

Neue Entdeckungen der Orgonomie

Rauch und Wasser



Rauch aus Heu ca. 200x, Dunkelfeld

Oliver Gerlach
2009/2010

1. Einleitung

- 1.1. Ausgangspunkt
- 1.2. Vorgehensweise

2. Experimente

2.1. Rauch aus Heu

- 2.1.1. Benötigte Werkzeuge
- 2.1.2. Versuchsaufbau
- 2.1.3. Versuchsmaterial

2.2. Einbringen des Rauchs in die Nährlösung

2.3. Mikroskopische Untersuchung: Gemeinsamkeiten von Bion und Rauchpartikel

- 2.3.1. Vergleich Rauchpartikel mit geglühter Kohle
- 2.3.2. Biologische Farbreaktion mit Kristallviolett
- 2.3.3. Konservierung roter Blutkörperchen in Rauchflüssigkeit
- 2.3.4. Isolation von Rauchpartikeln aus der Flüssigkeit (erster Kulturversuch)
- 2.3.5. Bionähnliches Bindungsverhalten der Rauchpartikel durch Gelatine
- 2.3.6. Zusammenfassung

2.4. Einfrieren der Rauchflüssigkeit

- 2.4.1. Kondensationskeime
- 2.4.2. Welcher Inhaltsstoff ist für das Gefrierverhalten verantwortlich?
- 2.4.3. Warum bilden nur autoklavierte Flüssigkeiten eine „unterkühlte Schmelze“?

2.5. Mikroskopische Beobachtung von Rauchpartikeln an der Luft

2.6. Vorläufige Ergebnisse der Kulturversuche auf Blutagar

- 2.6.1. Grundlegendes zur wichtigen Rolle der Kulturversuche in der Bionforschung
- 2.6.2. Kulturversuch I 10.03.09 – 16.03.09
- 2.6.3. Kultur 4
- 2.6.4. Kultur 8
- 2.6.5. Kultur 7

3. Schluss

3.1. Zusammenfassung

- 3.1.1. Funktionelle Identität von Rauchpartikel und Bion
- 3.1.2. Gefrierverhalten der Rauchflüssigkeiten
- 3.1.3. Rolle des Wassers

3.2. Schlusssatz

- 3.2.1. Weitere Aussichten
- 3.2.2. Person

„Liebe, Arbeit und Wissen sind die Quellen unseres Lebens. Sie sollten es auch beherrschen.“ (Wilhelm Reich)

1. Einleitung

*„[...] Die größte Schwierigkeit, die Orgontheorie zu begreifen, ist die, daß die Entdeckung des Orgons zu viele und zu große Probleme auf einmal gelöst hat: das biologische Fundament der seelischen Erkrankungen, die Biogenese und damit die Krebsbiopathie, den Äther, die kosmische Sehnsucht der Menschentiere, eine neue physikalische Energie u.s.f. [...] Ich bin nicht den Tatsachen nachgegangen, sondern die Tatsachen und Zusammenhänge strömten mir in Überfülle zu. **Ich hatte Mühe, ihnen aufmerksam zu begegnen und sie säuberlich zu ordnen. Viele, sehr viele Tatsachen von großer Bedeutung gingen dabei verloren, andere blieben unverstanden** (Hervorhebung durch Verfasser). Doch das Wesentliche und Grundsätzliche an der Entdeckung der kosmischen Energie scheint mir gesichert und soweit brauchbar geordnet zu sein, daß andere fortfahren können, am Gerüst zu bauen, das ich nicht vollenden konnte.“ [...] ¹*

Die folgende Arbeit entwuchs dem Wunsch, an den Tatsachen der orgonomischen Forschung anzusetzen, die in der Fülle der Erkenntnisse in den Anfangsjahren der Organomie verloren gegangen sein könnten. Im Folgenden soll auf einige Tatsachen hingewiesen werden, die aus der konsequenten Ausweitung und Weiterführung der Orgontheorie resultieren. Die Ausführungen werden zeigen, dass es möglich ist, das funktionelle Denken theoretisch und experimentell anzuwenden, es weiterzuführen und weitere, neue Erkenntnisse zugrunde liegender Naturfunktionen zu erlangen. Der während der Arbeit eingenommene Standpunkt wird als innerhalb der Organomie und der funktionellen Denktechnik definiert. Es kommt darauf an, neue Fragen aus funktioneller Sicht zu stellen und zu sehen, ob die Antworten und Ergebnisse, ebenfalls mit dieser Denktechnik betrachtet, zu sinnvollen Erkenntnissen weiterführen.

Durch diese Versuche wurden Ergebnisse aufgedeckt, die auch in der mechanistischen Naturwissenschaft unbekannt sind. Dabei handelt es sich u. a. um die Tatsache das destilliertes, eine halbe Stunde autoklaviertes Wasser nicht mehr auf natürlichem Wege durch Abkühlung auf bis zu -10 °C zu festem Eis gefriert.

1.1. Ausgangspunkt

Grundüberlegung der Versuche war die Frage, was eigentlich Rauchpartikel aus biontheoretischer Sicht sind. Könnte man in ihnen vielleicht eine Form von Bionen, die sich an der Luft entwickeln, sehen? Wie Bione entstehen auch Rauchpartikel durch einen natürlichen Zerfallsprozess. Im Gegensatz zur Quellung der Bione in Wasser handelt es sich bei Rauchpartikeln um einen trockenen Zerfallsprozess in Form von Verbrennung. Trotzdem stellen beide Produkte, ob Rauch oder Bion, die grundlegend kleinste Einheit des jeweiligen Zerfallsprozesses dar. So muss die Frage gestellt werden, ob es sich bei Rauchpartikeln möglicherweise um „Bionkeime“ in der Luft handeln könnte. Vielleicht würden sich diese Partikel zu vollwertigen Bionen entwickeln, wenn sie in ein quellungsförderndes Milieu kämen.

¹ Vgl: Reich, Wilhelm: Äther, Gott und Teufel, Frankfurt am Main, 1983. S. 2

Ähnliche Vermutungen liefern die Versuche mit geglühter Materie, wie sie Wilhelm Reich beschreibt. Nach dem Einbringen von beispielsweise geglühtem Kohlenstaub in eine Flüssigkeit kann augenblicklich die Entstehung von Bionen aus der Kohle beobachtet werden. Aufgrund der Tatsache, dass Kohlenstaub aus kleinen und kleinsten Einheiten besteht und unmittelbar eine große Anzahl von Bionen hervorbringt, lässt sich hier vermuten, dass die Größe der Ausgangspartikel an der quantitativen Entwicklung der Bione von entscheidender Bedeutung ist. Je feiner der Kohlenstaub, desto schneller müssten Bione entstehen. Bereits mit bloßem Auge erkennbar, bestehen Rauchschwaden aus winzigsten Partikeln. Dieser Aspekt legt die Vermutung nahe, dass Rauchpartikel eine ähnliche Funktion wie Kohlenstaub einnehmen könnten, wenn sie in einer Flüssigkeit zum Quellen gebracht werden.

Bion	Rauchpartikel
entsteht beim Zerfall organischer und anorganischer Materie	entsteht bei der Verbrennung
Orgonstrahlung wird frei	Licht und Wärme werden frei
kleinste materielle Einheit in diesem Zerfallsprozess	kleinste materielle Einheit in diesem Zerfallsprozess

Der Vergleich von Bion und Rauchpartikel in der Tabelle zeigt nochmals gegenüberstellend den Ausgangspunkt der nachfolgenden Experimente und Denksätze auf. Aufgrund dieser Überlegungen wird vorerst rein hypothetisch eine funktionelle Identität von Rauchpartikel und Bion angenommen.

1.2. Die Vorgehensweise

Es soll festgestellt werden, wie weit die funktionelle Identität der beiden Partikelarten reicht. Alle Bione, egal aus welcher Materie sie entstanden sind, zeichnen sich durch einige wichtige gemeinsame Eigenschaften aus:

- | |
|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Partikel und Flüssigkeit bilden ein stabiles Kolloid - Bione zeigen, beobachtet bei mindestens 3000facher Vergrößerung im Mikroskop, Bewegung, Pulsation und Vibration. - Bione aus anorganischer Materie nehmen im Gegensatz zu ihrem Ausgangsmaterial biologische Färbung, z. B. mit Kristallviolett an. - Bione laden rote Blutkörperchen auf. - Bione sind kultivierbar. |
|--|

Sollten Rauchpartikel mit Bionen funktionell identisch sein, müssen sie ebenfalls diese Eigenschaften aufweisen.

Zuerst soll der Rauch mikroskopisch untersucht werden. Dazu müssen die Rauchpartikel, ähnlich wie der Kohlenstaub bei den Glühversuchen, in eine Nährlösung eingebracht werden. Diese Flüssigkeit ist der mikroskopischen Untersuchung zunächst leichter zugänglich als die Beobachtung trockener Rauchpartikel an der Luft.

2. Experimente

2.1. Rauch aus Heu



Abb. 1

2.1.1. Benötigte Werkzeuge

Der Rauch von 20g Heu wird in Nährlösung eingebracht, um eine mikroskopische Untersuchung zu ermöglichen. **Abb. 1** zeigt alle benötigten Werkzeuge:

1. Mikroskop
2. Vorrichtung zur Raucheinbringung
3. 20 g Heu
4. Bestandteile der Nährlösung
5. Staubsauger, Kulturröhrchen, Gläser, Trichter etc.

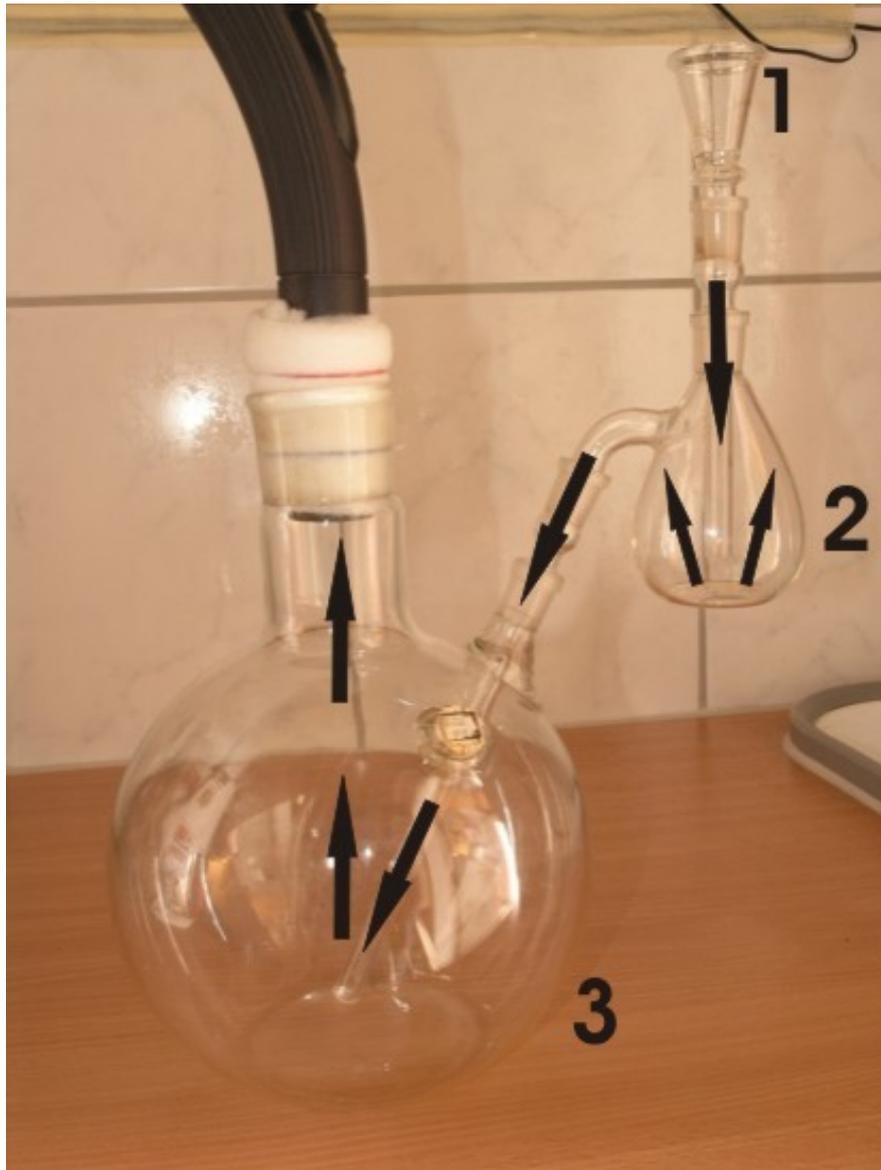


Abb. 2

2.1.2. Versuchsaufbau

Abb. 2 zeigt die benutzte Vorrichtung. Sie besteht im Wesentlichen aus

1. einem **Trichter**, in den das Verbrennungsgut eingefüllt wird,
2. einer **Vorstufe**, die grobe Partikel aussondert und
3. einem **Behälter**, in dem der gefilterte Rauch durch die Nährlösung zieht.

Vor und nach der Vorstufe sind zusätzlich noch feine Drahtsiebe eingebaut, die möglichst alle groben Partikel zurückhalten sollen. Am großen Behälter wird ein Staubsauger angeschlossen um den benötigten Unterdruck zu erzeugen.

Der Rauch soll in eine mikrobiologische, quellungsfördernde Nährlösung eingebracht werden. Diese besteht aus 200 ml 0,1 % Kaliumchlorid und 200 ml Fleischextrakt.



Abb. 3



Abb. 4

2.1.3. Versuchsmaterial

Abb. 3 und 4 zeigen die verwendeten Inhaltsstoffe der Nährlösung.

- In 200 ml „Wasser für Injektionszwecke“ werden ca. 2,7 ml KCl 7,46 % mol zugespritzt, was eine 0,1 % Kaliumchloridlösung ergeben soll.
- In 200 ml destilliertes Wasser (entmineralisiert, chemisch rein) werden 4 g FLUKA Meat Extract aufgelöst.

Die genaue Zusammensetzung der Nährlösung ist wichtig, wenn es später um die Gefriereigenschaften der Präparate geht.



Abb. 5

Abb. 5: Im linken Glas ist die fertige Mischung Fleischextrakt, im rechten Glas die fertige KCl-Lösung. Beide Flüssigkeiten werden zusammengemischt und ergeben die Nährlösung, in die der Rauch eingebracht wird.



Abb. 6



Abb. 7

Abb. 6 zeigt das Rohmaterial. Dabei handelt es sich um Heu aus dem Zoohandel. Es ist als Nagereinstreu gedacht. 20 g davon werden kleingeschnitten, um es besser in den Trichter der Vorrichtung zu bekommen und einen gleichmäßigen Abbrand zu erhalten (**Abb. 7**).

2.2. Einbringen des Rauchs in die Nährlösung

Alles ist vorbereitet um mit dem Einbringen des Rauchs zu beginnen. Die Vorrichtung sollte an der frischen Luft betrieben werden. Der große Glasbehälter (3) wird mit 400 ml Nährlösung befüllt, der Staubsauger wird angeschlossen und mit Strom versorgt (**Abb. 8**). Durch den Staubsauger wird in der Vorrichtung Unterdruck erzeugt. Dieser kann nur durch das Röhrchen, an dem sich der Verbrennungstrichter (1 in **Abb. 2**) befindet, ausgeglichen werden. Die Außenluft muss die Flüssigkeit durchqueren. Die Luft strömt durch das glühende Heu im Trichter und nimmt den entstehenden Rauch mit sich. Der Rauch wird in der Vorstufe (2 in **Abb. 2**) von eventuell mitgerissenen groben Ascheteilchen getrennt. Am Ausgang der Vorstufe sollte auf jeden Fall mindestens ein feines Drahtsieb angebracht werden, um eine Verunreinigung der Nährlösung durch grobe Partikel zu verhindern. Der Rauch strömt in den Behälter (3 in **Abb. 2**), wird dort bis unter die Flüssigkeitsoberfläche gesogen und tritt in Blasen aus. Die Blasen durchqueren die Flüssigkeit und lassen dabei einige Rauchpartikel in der Nährlösung zurück.



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

Abb. 9 und 10 zeigen die Vorrichtung im Einsatz. Es werden zwei Glastrichter im Wechsel mit Heu befüllt und angezündet. Der Vorgang dauert etwa 20 Minuten.



Abb. 11



Abb.12

Abb. 11 zeigt die Vorrichtung nach Beendigung des Vorgangs. In der Vorkammer hat sich viel Kondensat abgelagert. Die Nährlösung ist merklich dunkler geworden. Nun wird die Rauchflüssigkeit in ein Aufbewahrungsglas gefüllt (**Abb. 12**). Für alle weiteren Experimente wird Rauchflüssigkeit aus diesem Vorrat benutzt (Rauchstammlösung).



Abb. 13

Es hat sich ein Kolloid gebildet, das über mehrere Tage stabil bleibt. Diese Flüssigkeit wird zur mikroskopischen Beobachtung verwendet.

2.3. Mikroskopische Untersuchung



Abb. 14

Für die mikroskopische Untersuchung wird ein biologisches Durchlichtmikroskop des Typs Zeiss Junior KF verwendet (**Abb. 14**). Es ist mit einem trinokularen Tubus mit Zwischenvergrößerung ausgerüstet. Dieser bietet wahlweise eine zusätzliche Vergrößerung der Faktoren 1,1x, 1,6x und 2,5x. Das Mikroskop ist mit achromatischen Objektiven der Brennweiten 2,5, 10, 40 und 100 mit Ölimmersion ausgestattet. Als Okulare stehen 10x und 20x zur Verfügung. Für die visuelle Beobachtung sind also Vergrößerungen bis 5000x ($100 \times 20 \times 2,5 = 5000$) möglich. Das Mikroskop ist mit einer Köhlerbeleuchtung ausgestattet, da eine Leuchtfeldblende nachgerüstet wurde. Die Fotos werden durch eine Tubuslinse mit dem Faktor 1,6 gemacht, was durch die Chipgröße der digitalen Spiegelreflexkamera (Olympus E-500) in etwa den visuellen Vergrößerungen mit einem 20x Objektiv nahe kommt.

Sofort nach der Herstellung wurde das Präparat untersucht. Die folgenden Bilder stammen aus der selben Rauchflüssigkeit, die in diesem Bericht bei der Herstellung dokumentiert wurde.

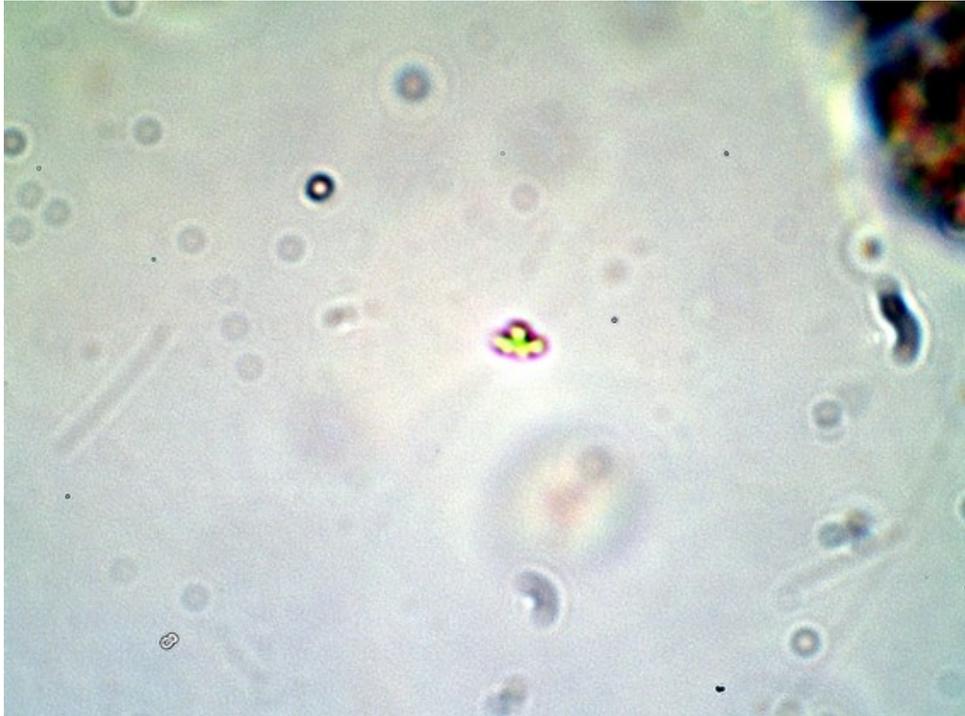


Abb. 15: In der Mitte sieht man ein bewegtes Gebilde aus mehreren Bläschen.
Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = **ca. 2000x**

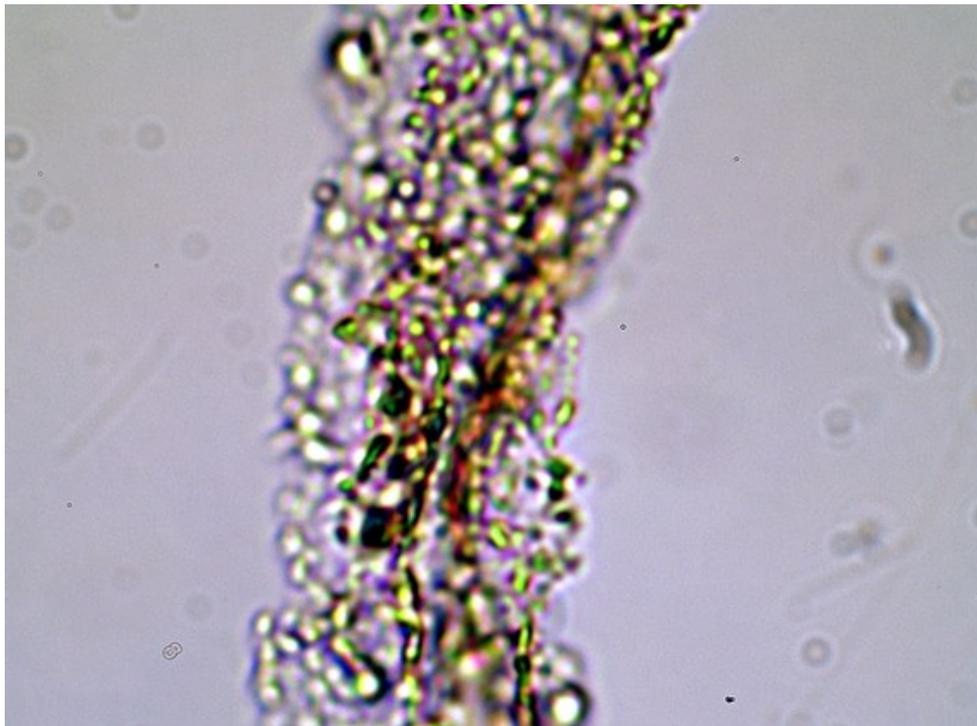


Abb. 16

In Abb. 16 und 17 sieht man die bläschenhafte Struktur der Rauchpartikel.
Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = **ca. 2000x**



Abb. 17

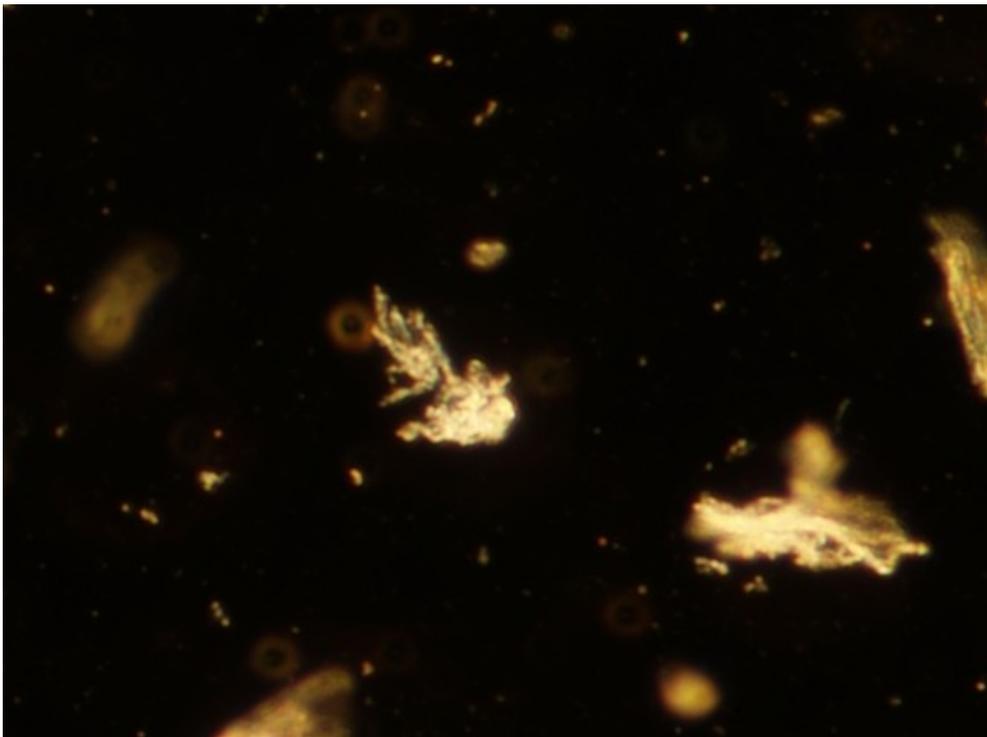


Abb. 18

Abb. 18: Das Rauchpräparat im Dunkelfeld. Die kleinen Partikel auf dem Bild sind bewegt. Objektiv: 10x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = **ca. 500x**

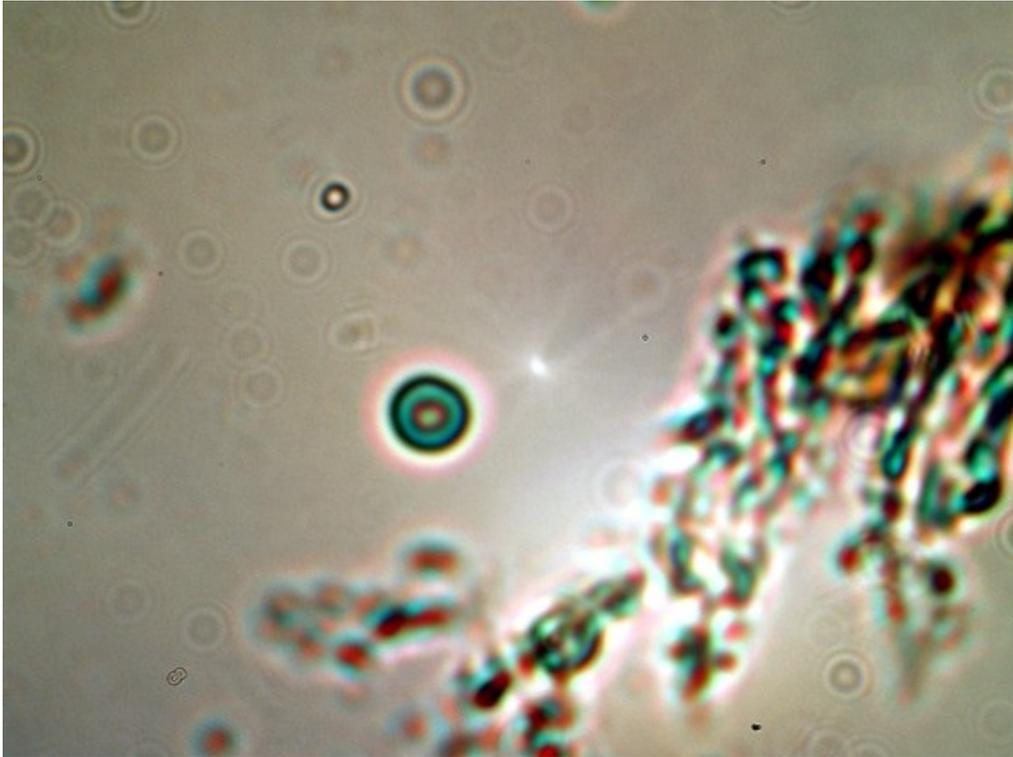


Abb. 19: Bewegtes, blaues Bläschen und Strukturen im Rauchpräparat.
Objektiv: 100x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = ca. 5000x

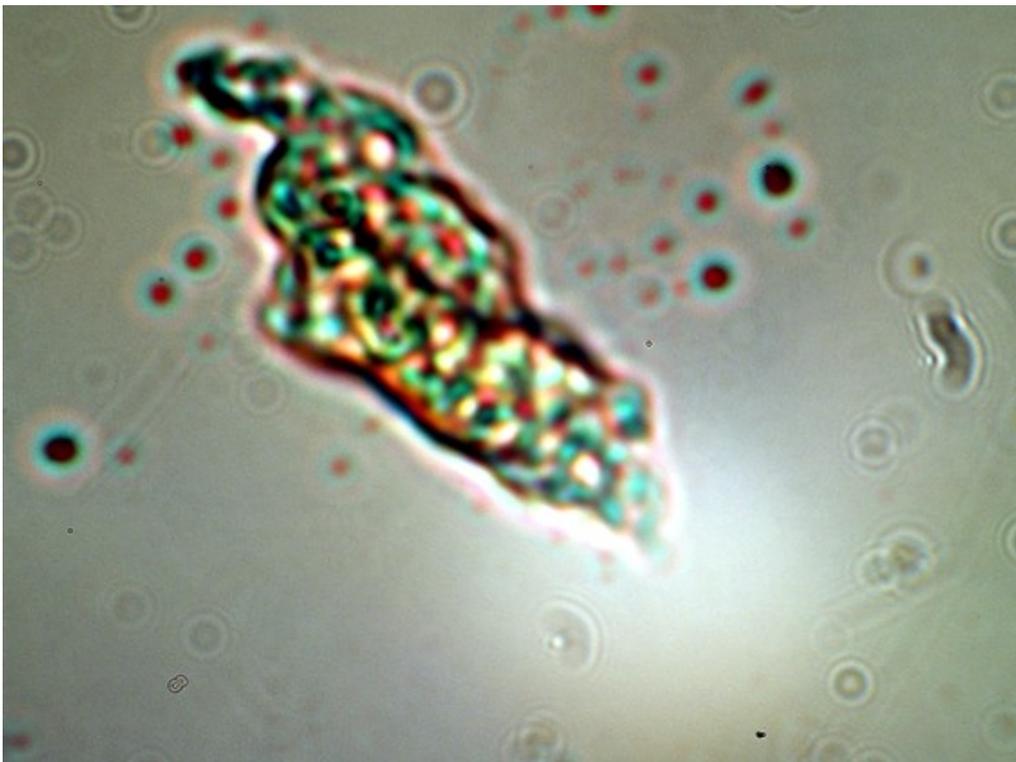


Abb. 20: Strukturen im Rauchpräparat.
Objektiv: 100x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = ca. 5000x

Die Kolloidteilchen der Rauchflüssigkeit zeigen sich als bewegte, bläschenförmige Partikel. Im Dunkelfeld bei geringer Vergrößerung sind sie schwadenartig in der Flüssigkeit verteilt (siehe Titelbild). Höher vergrößert im Hellfeld erweisen sich die

Partikel als blauschimmernd. Neben den einzelnen „Rauchbionen“ finden sich auch Bläschenhaufen und Gewebsreste. Der aufgefangene Rauch besteht also mikroskopisch aus vielen einzelnen, kleinen Partikeln und größeren, verbrannten Zellresten. Der Gesamteindruck des Rauchpräparates erinnert sehr an die Beobachtung geglühter Kohle.

2.3.1. Vergleich Rauchpartikel mit geglühter Kohle

Zum Vergleich sollen einige Bilder eines Kohlepräparates gezeigt werden:

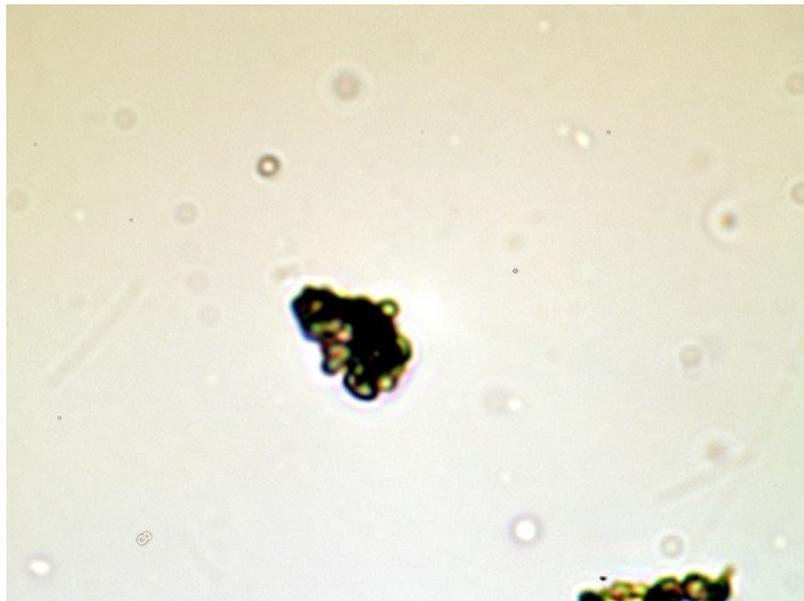


Abb. 21



Abb. 22

Abb. 21 und 22: Geglühte Kohle Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = ca. 2000x

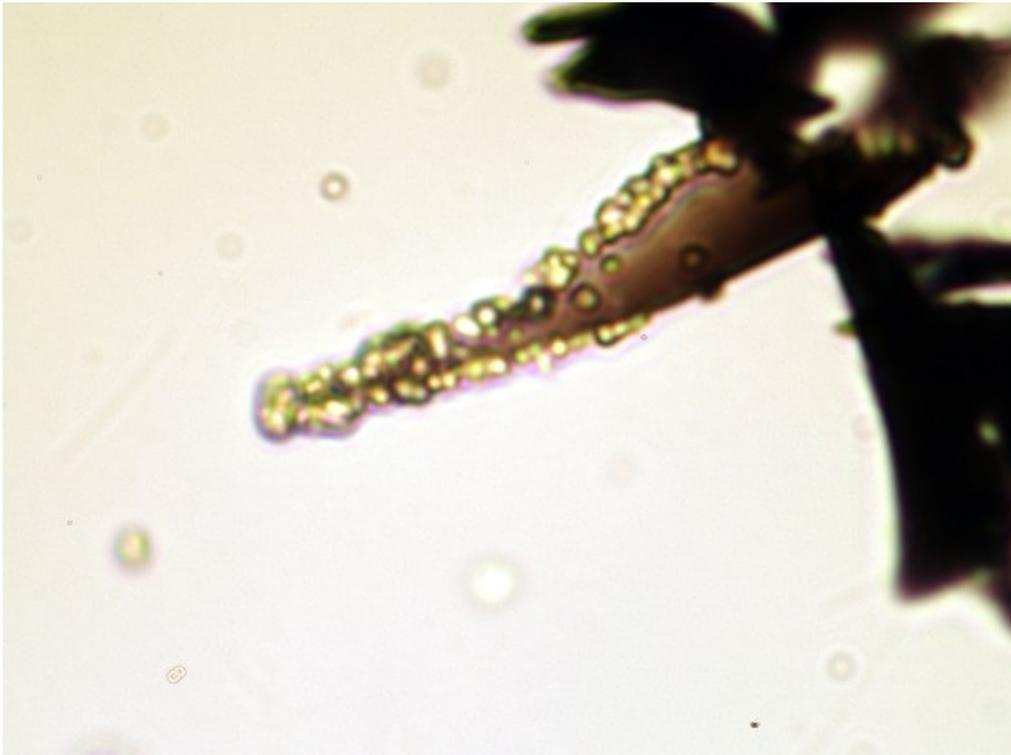


Abb. 23: Geglühte Kohle
Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung 2,5x = **ca. 2000x**

Auch in der Kohle finden sich bewegte, einzelne Bläschen und unbewegte Bläschenhaufen. Der Vergleich der stillstehenden Bilder ist weniger eindeutig. Die Beobachtung am bewegten Präparat überzeugt augenblicklich. Rauchflüssigkeit und Bionpräparat sind nur mit viel Erfahrung zu unterscheiden. In beiden finden sich die im Dunkelfeld gut sichtbaren, stark bewegten Einzelbläschen und wenig bis unbewegte Bläschenhaufen neben Kohlestückchen bzw. organischen Verbrennungsresten.

2.3.2. Biologische Farbreaktion mit Kristallviolett

Reich hat festgestellt, dass Bione im Gegensatz zu ihrem Ausgangsmaterial eine biologische Färbungsreaktion zeigen. Er hat z. B. trockenen Kohlenstaub mit „Gram oder Karbofuchsin“ gefärbt². Der trockene Kohlenstaub nahm die Färbung nicht an. Wurde dieselbe Kohle aber geglüht und in Nährlösung zur Quellung gebracht, nahmen die entstehenden Bläschen die biologische Färbung an. Dies zeigt, dass im Quellungsprozess die anorganische Kohle in organische Materie übergeht. Würden die Rauchpartikel auf eine biologische Färbung auch positiv reagieren? Die Rauchflüssigkeit wird entsprechend präpariert und mit Kristallviolett („grampositiv“) gefärbt:

² Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 41

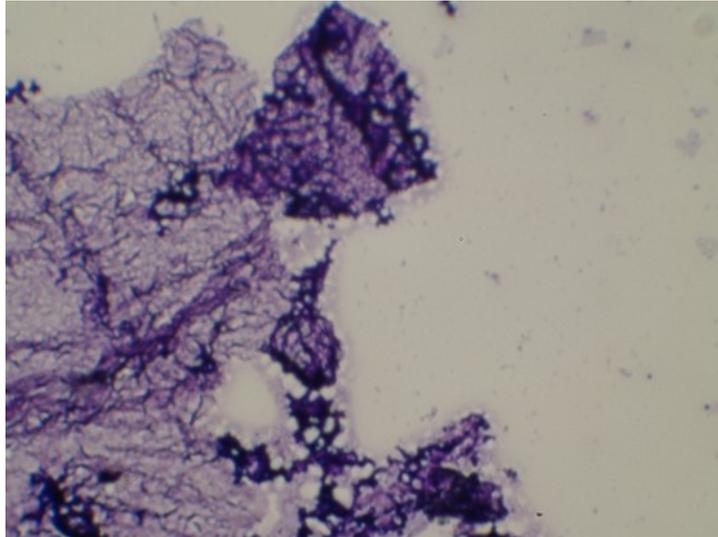


Abb. 24

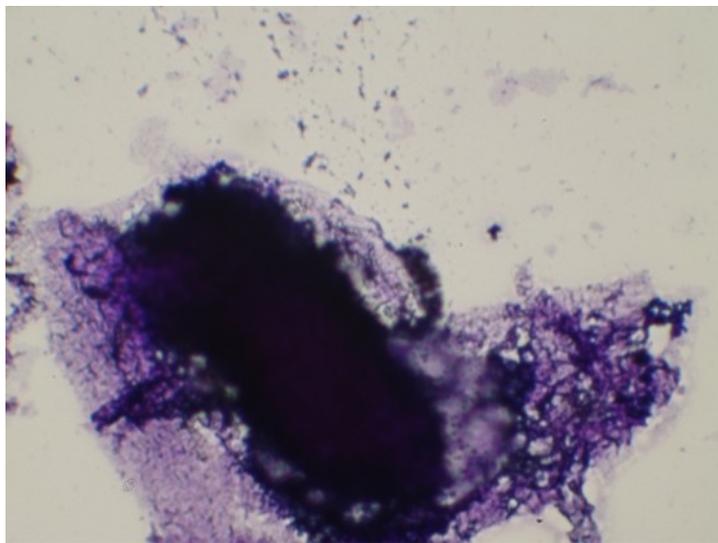


Abb. 25

Abb. 24 und 25: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 1,1x = ca. 880x

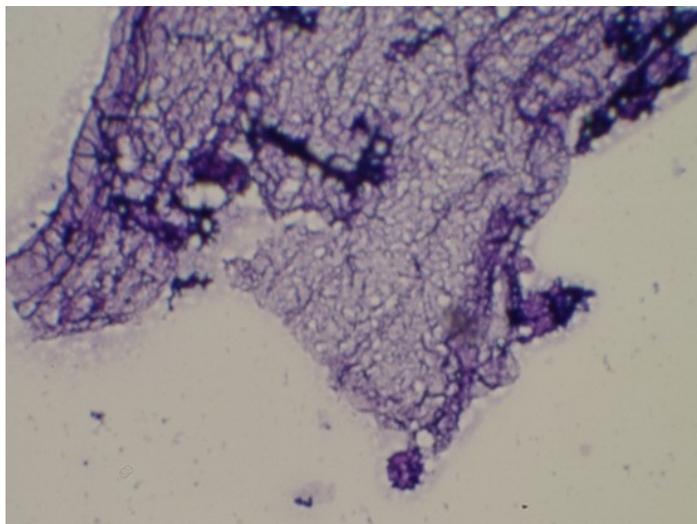


Abb. 26: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 1,1x = ca. 880x

Die **Abb. 24 – 26** zeigen das gefärbte Rauchpräparat. Die Rauchpartikel nehmen die Färbung mit Kristallviolett gut an. Die Anleitung zur Fixierung und Färbung wurde dem Buch „Mikrobiologische Methoden“³ entnommen.

2.3.3. Konservierung roter Blutkörperchen in Rauchflüssigkeit

Reich hat im Verlauf seiner Untersuchungen auch rote Blutkörperchen mit Erdbionen zusammengebracht. Er konnte beobachten, dass sich die Blutkörperchen um die Erdbione gruppieren und eine Strahlungsbrücke auftritt, sobald sich beide nahe genug sind. Die roten Blutkörperchen luden sich an den Erdbionen sichtbar auf.⁴

In einem speziellen Objektträger, der gut für Langzeitbeobachtungen geeignet ist (**Abb. 27**) wurde eine kleiner Menge Blut mit isotonomischer Kochsalzlösung und Rauchflüssigkeit zusammengebracht. Sehr auffällig ist die extreme Langlebigkeit der roten Blutkörperchen in der „toxisch“ riechenden Rauchflüssigkeit. Es stellte sich heraus, dass die Blutkörperchen in der Rauchlösung nur sehr langsam degenerieren. Das selbe Präparat wurde über zwei Tage beobachtet. Der subjektive Eindruck war, dass die Rauchflüssigkeit konservierend auf die Blutkörperchen wirkt, was einem Vollsaugen mit Orgonenergie nicht widersprechen würde.

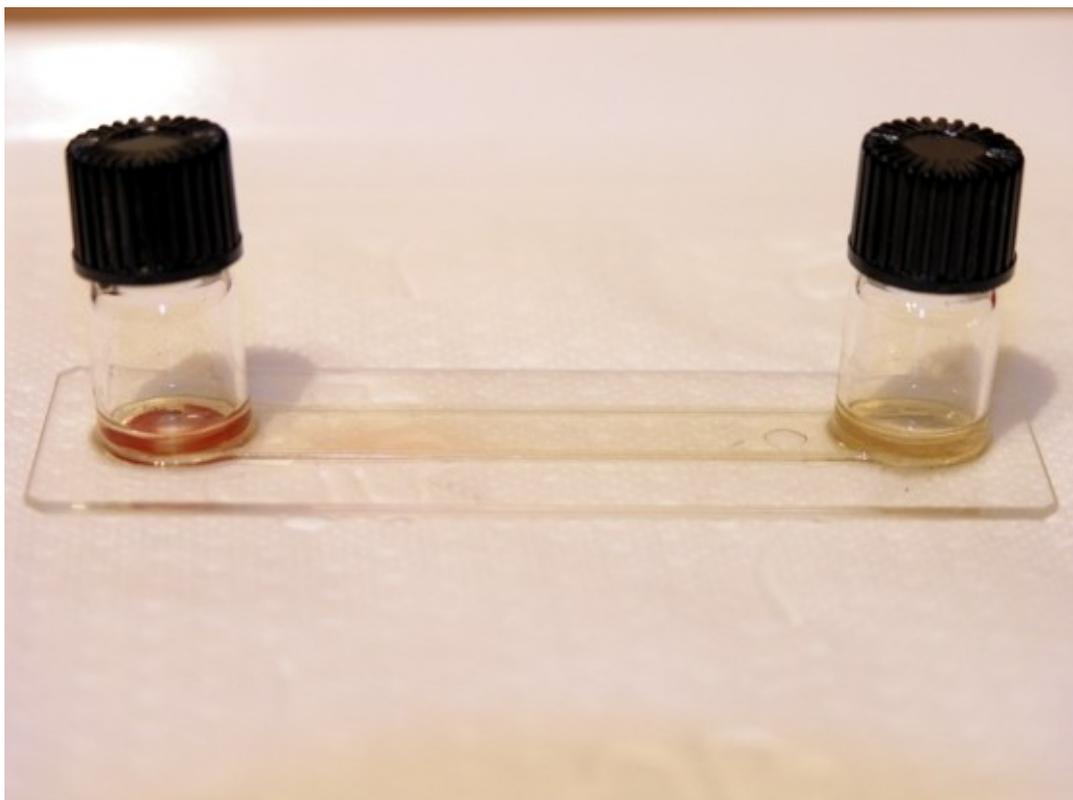


Abb. 24: Im rechten Behälter befindet sich Blut in isotonomischer Kochsalzlösung, im linken Rauchflüssigkeit. Beide Behälter sind über einen Kanal miteinander Verbunden.

³ Bast, Eckhard: Mikrobiologische Methoden, Heidelberg, Berlin 2001. Kapitel 8

⁴ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 62 ff.



Abb. 25: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 1,1x = **ca. 880x**

Abb. 25 zeigt die Blutkörperchen kurz nach Herstellung der Mischung mit der Rauchflüssigkeit.

Die **Abb. 26 – 28** zeigen die Veränderungen der Blutkörperchen an der gleichen Stelle des Präparats innerhalb der nächsten 18 Stunden.

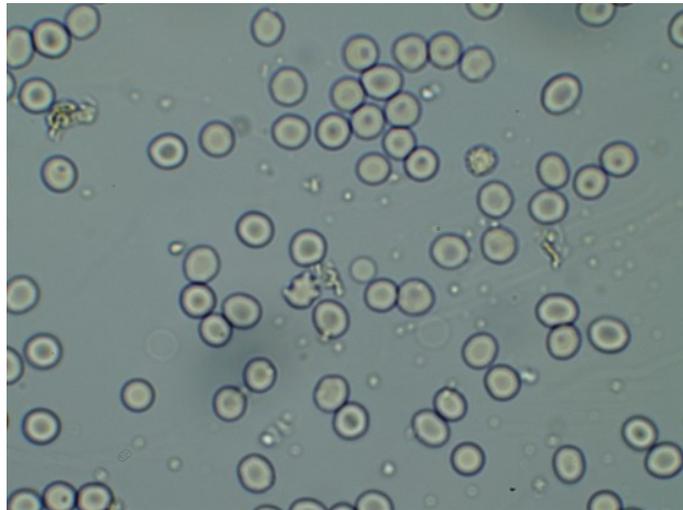


Abb. 26

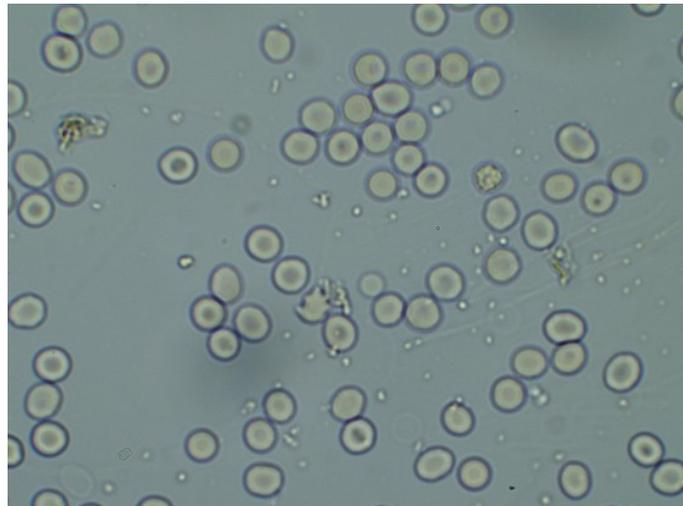


Abb. 27

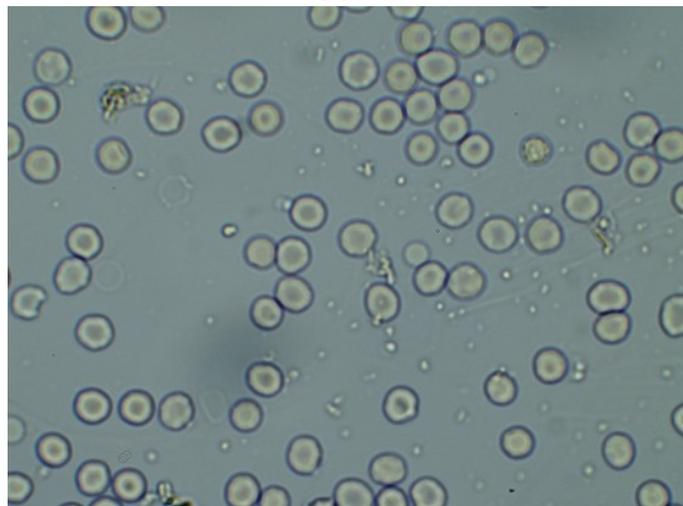


Abb. 28

Abb. 26 - 28: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 1,1x = **ca. 880x**

Das Blut im Behälter hat sich abgesetzt. Man kann sehen, wie die Blutkörperchen am Boden des Gefäßes liegen (**Abb. 29**).

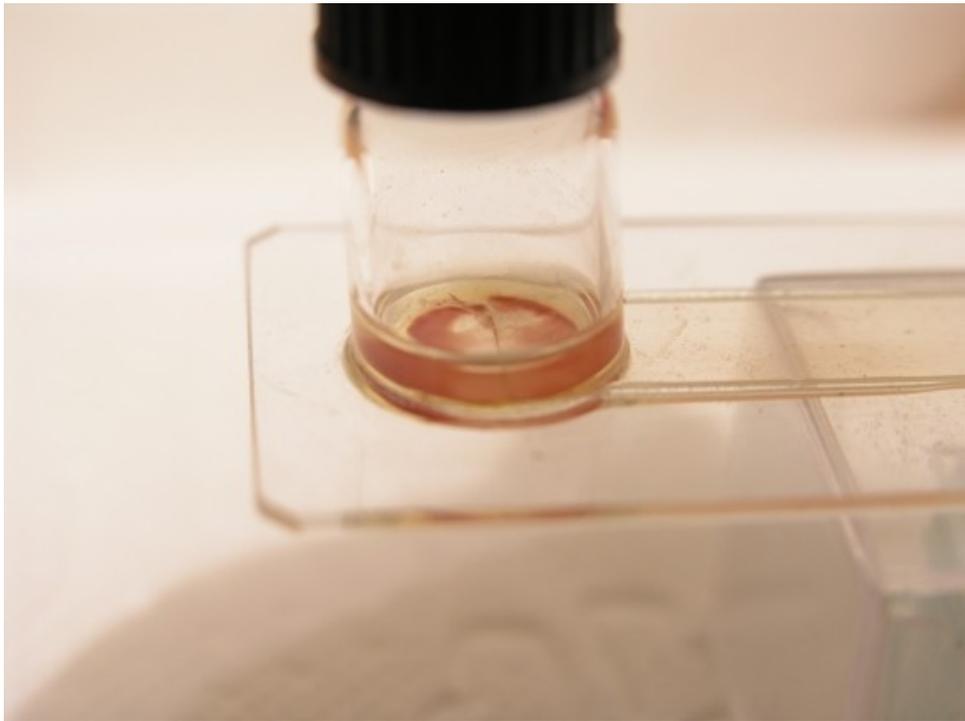


Abb. 29

Rauch hat konservierende Eigenschaften auf organische Materie, wie z. B. bei geräuchertem Schinken. Rohes Fleisch oder Fisch wird mit durch Räuchern haltbar gemacht. Konservierung muss aber auch ein Erhalten des Energieniveaus bedeuten, was für eine starke Orgonladung in der Rauchflüssigkeit sprechen würde.

2.3.4. Isolation von Rauchpartikeln aus der Flüssigkeit (erster Kulturversuch)

Was würde passieren, wenn die stark „toxisch“ riechende Nährflüssigkeit, die durch das Einbringen des Rauchs entsteht, durch frische Nährlösung ersetzt wird? Es wäre denkbar, dass sich die Flüssigkeit soweit mit Orgonenergie aufgeladen hat, dass die Rauchpartikel jeder weiteren Entwicklung unzugänglich sind. Vielleicht werden die Rauchpartikel durch die alte Flüssigkeit ebenso konserviert wie die Blutkörperchen. Veränderungen der Strukturen im Rauchpräparat sind auch nach Tagen nicht zu beobachten.

Es wird ein Großteil der Rauchflüssigkeit abfiltriert und mit neuer Nährlösung gleicher Menge und Zusammensetzung wieder vermischt. Interessanterweise bildet sich erneut ein stabiles Kolloid. Mikroskopisch fällt sofort auf, dass nun viel mehr Bewegung im Präparat zu sehen ist. Waren zuvor nur die kleinsten, einzelnen Bläschen bewegt, finden sich jetzt auch die Bläschenhaufen bewegt und vibrierend.

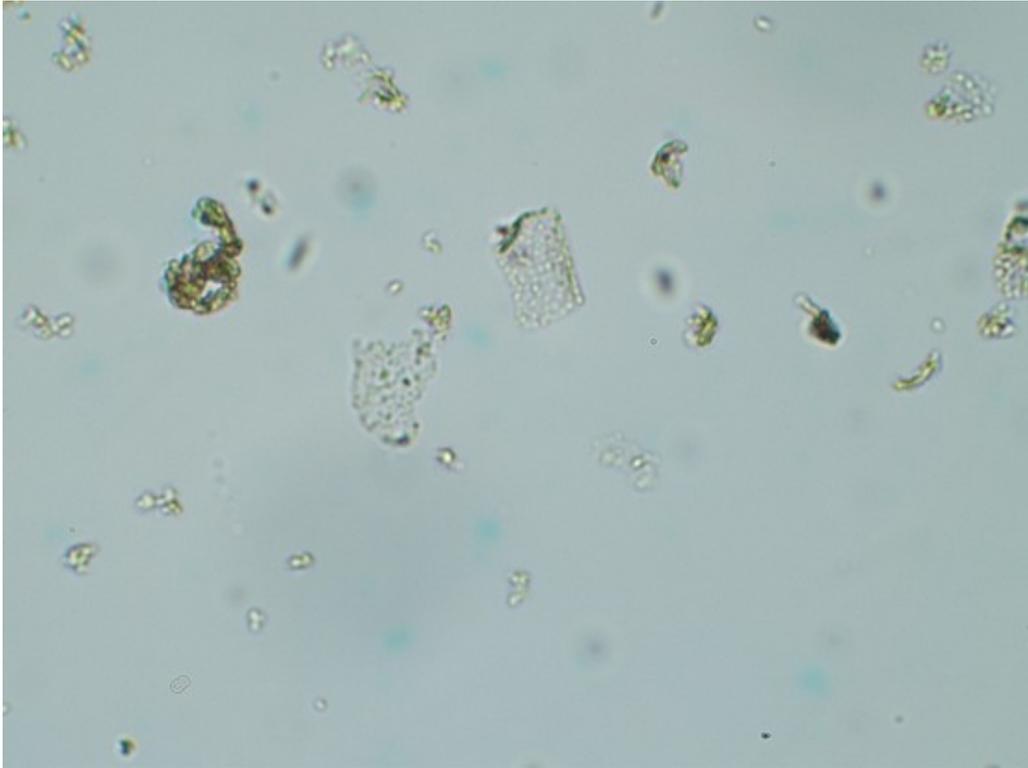


Abb. 30

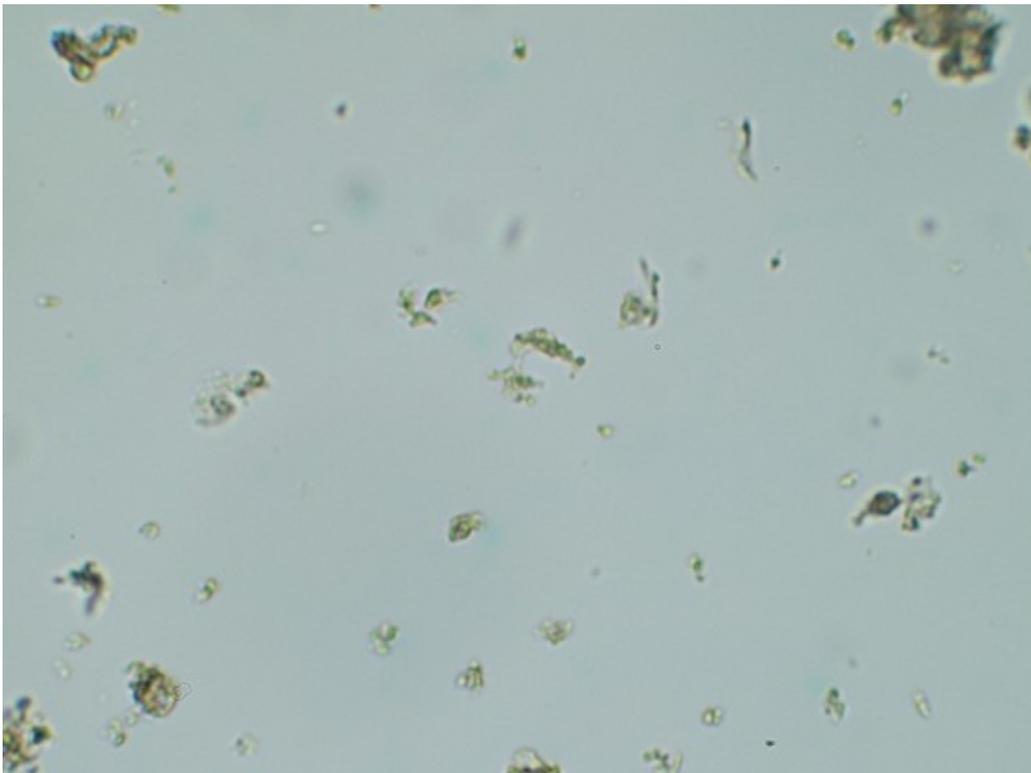


Abb. 31

Abb. 30 und 31: Objektiv: 10x; Zwischenvergrößerung: 1,1x = **ca. 220x**

Nahezu alle Gebilde, die man in den **Abb. 30 und 31** sehen kann, sind bewegt. Sie krümmen und winden sich, vibrieren und pulsieren. Die Bewegungen sind schon mit geringer Vergrößerung leicht zu sehen. Die vormals großen Bläschenhaufen sind

nun kleiner und gleichmäßiger. Am auffälligsten ist die gesteigerte Bewegung der Gebilde. Jetzt ist das Präparat von anderen Bionkulturen, z. B. autoklavierter Erde, mikroskopisch kaum zu unterscheiden.

2.3.5. Bionähnliches Bindungsverhalten der Rauchpartikel durch Gelatine

Ist es auch möglich, die Rauchpartikel künstlich mit Gelatine zusammenzufassen? Reich hat entdeckt, dass einzelne Erdbione mit Gelatine zu „Pseudoamöben“ zusammengefasst werden können.⁵ Er hatte den Eindruck, dass die einzelnen Bionbläschen in der Flüssigkeit genauso aussehen, wie das Granulat im Inneren der Amöben. Deshalb versuchte er, die Bione künstlich mit Gelatine zusammenzufassen. Das Ergebnis waren Gebilde, die echten Amöben funktionell nahe kommen.

Also werden die vorher mit frischer Nährlösung versehenen Rauchpartikel mit einer leichten Lösung aus roter Gelatine vermischt. Sofort nach Zufügen der Gelatine können folgende Beobachtungen gemacht werden:

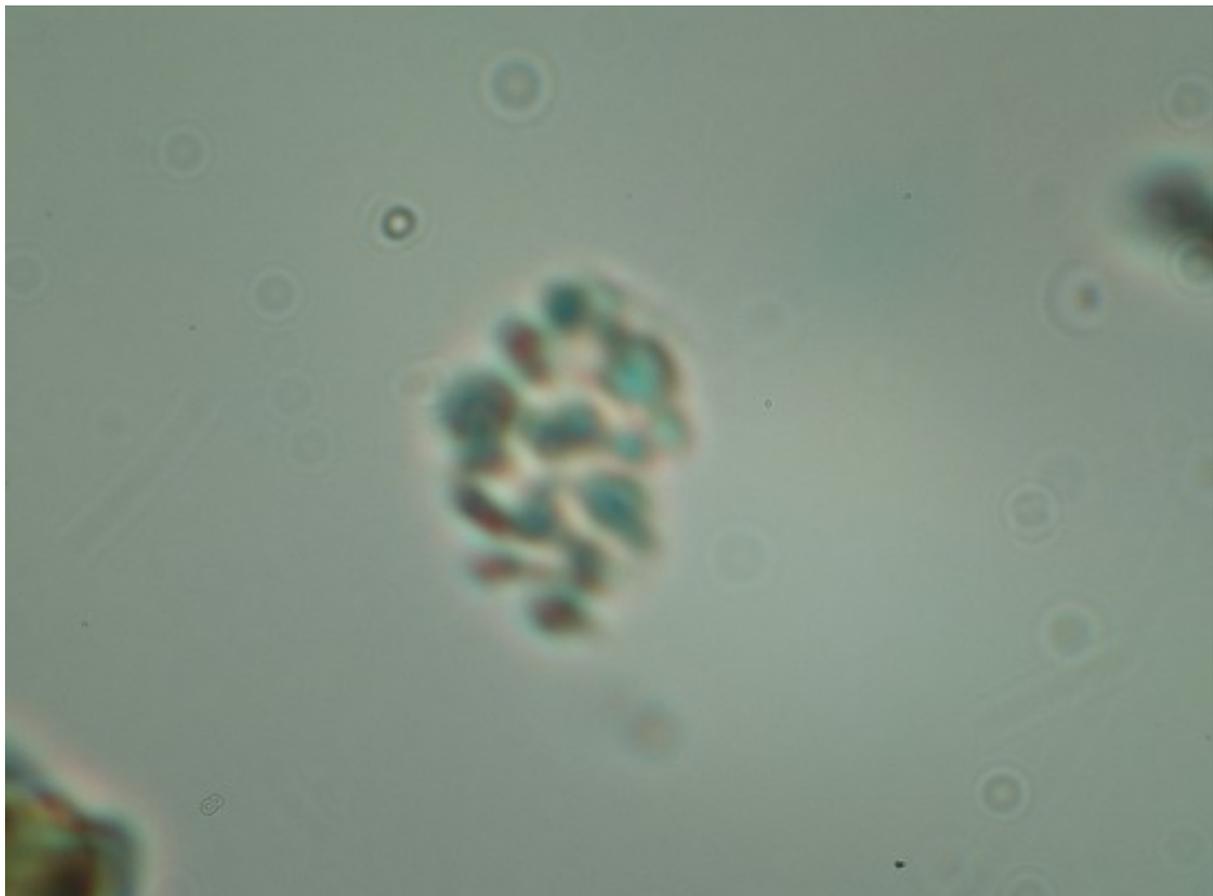


Abb. 32: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = **ca. 2000x**

⁵ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Bionexperimente. Frankfurt am Main, 1995. S. 60

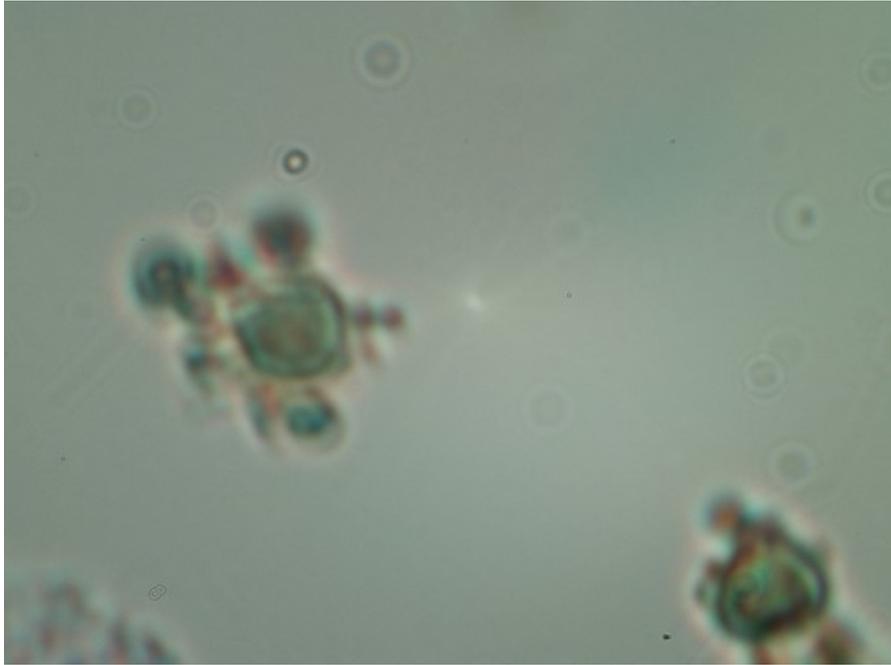


Abb. 33



Abb. 34

Abb. 33 und 34: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 2,5x = **ca. 2000x**

Abb. 32 – 34 zeigt Gebilde im Rauchpräparat nach Zusatz von Gelatine. Die Haufen sind stark bewegt. Die Bilder wirken verschwommen, da die Belichtungszeit nicht kürzer gewählt werden kann. Durch die Bewegung der Haufen während der Belichtung wirken die Bilder unscharf. Es ist deutlich zu sehen, dass sich größere Einheiten aus einzelnen Bläschen gebildet haben. Es ist also auch möglich, die Rauchpartikel mittels Gelatine zu größeren Gebilden zusammenzuschließen, genauso wie Bione aus Erde, Kohle usw.

2.3.6. Gemeinsamkeiten von Bionen und Rauchpartikeln

Bis hierher kann die anfängliche funktionelle Gegenüberstellung von Rauchpartikel und Bion um folgende funktionelle Gemeinsamkeiten erweitert werden:

<u>Rauchpartikel</u>	<u>Bione</u>
bilden nach der Herstellung ein Kolloid, das mehrere Tage stabil bleibt	bilden nach der Herstellung ein Kolloid, das mehrere Tage stabil bleibt ⁶
nehmen biologische Färbung an	nehmen biologische Färbung an
wirken konservierend auf Blutkörperchen	bilden mit Blutkörperchen Strahlungsbrücken
werden „aktiver“ wenn sie in frische Nährlösung überimpft werden	Bione, die kultiviert wurden scheinen bewegter und kräftiger ⁷
lassen sich mit Gelatine zusammenfassen	lassen sich mit Gelatine zusammenfassen

2.4. Einfrieren der Rauchflüssigkeit

Alle orgonhaltigen Flüssigkeiten sind mehr oder weniger gelblich – wie die Rauchflüssigkeit auch. Werden diese Flüssigkeiten gefiltert, bis sie mikroskopisch rein, also partikelfrei sind, bleibt eine gelbliche Flüssigkeit zurück. Reich stellte diese Flüssigkeiten an ganz verschiedene Orte, u.a. nach draußen in die winterliche Kälte. Die Probe gefror und nach dem Auftauen fand er Flocken im vorher klaren Bionwasser. Diese Flocken erwiesen sich als biologisch aktive, kultivierbare, bionöse Bläschen: Reichs Experiment XX⁸ zeigt, wie sich massfreie Orgonenergie in Materie umwandelt. Die Orgonenergie verhält sich dabei im Kulturröhrchen genauso wie im lebenden Organismus: Sie kontrahiert Richtung Zentrum. Im gefrorenen Bionwasser sieht man einen dunkelbraunen Kern in der Mitte umgeben von glasklarem Eis. Diese Kontraktion bildet die materiellen Flocken aus der im Wasser verteilten, massfreien Orgonenergie.

Würde die Rauchflüssigkeit genauso reagieren wie das Bionwasser aus Experiment XX, könnten weitere Rückschlüsse auf die funktionelle Identität beider Naturerscheinungen gemacht werden.

Werden die Rauchpräparate autoklaviert und eingefroren ergeben sich jedoch völlig andere, unerwartete Ergebnisse. Die Rauchflüssigkeiten werden keine plasmatischen Flocken ausbilden. Um die gewünschten Resultate zu erzielen, ist der Umweg über die Nachahmung des Experiments XX nicht nötig. Deshalb kann das weitere Vorgehen anhand der anfangs hergestellten, **ungefilterten** Rauchflüssigkeit weiter nachvollzogen werden:

Von der Rauch-Stammlösung werden vier Proben in Kulturröhrchen (160 x 16 mm) von jeweils ca. 10 ml verteilt (**Abb. 35**). Die Proben werden mit Wattepad verschlossen.

⁶ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 40

⁷ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Bionexperimente. Frankfurt am Main, 1995. S. 79

⁸ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 80 ff.

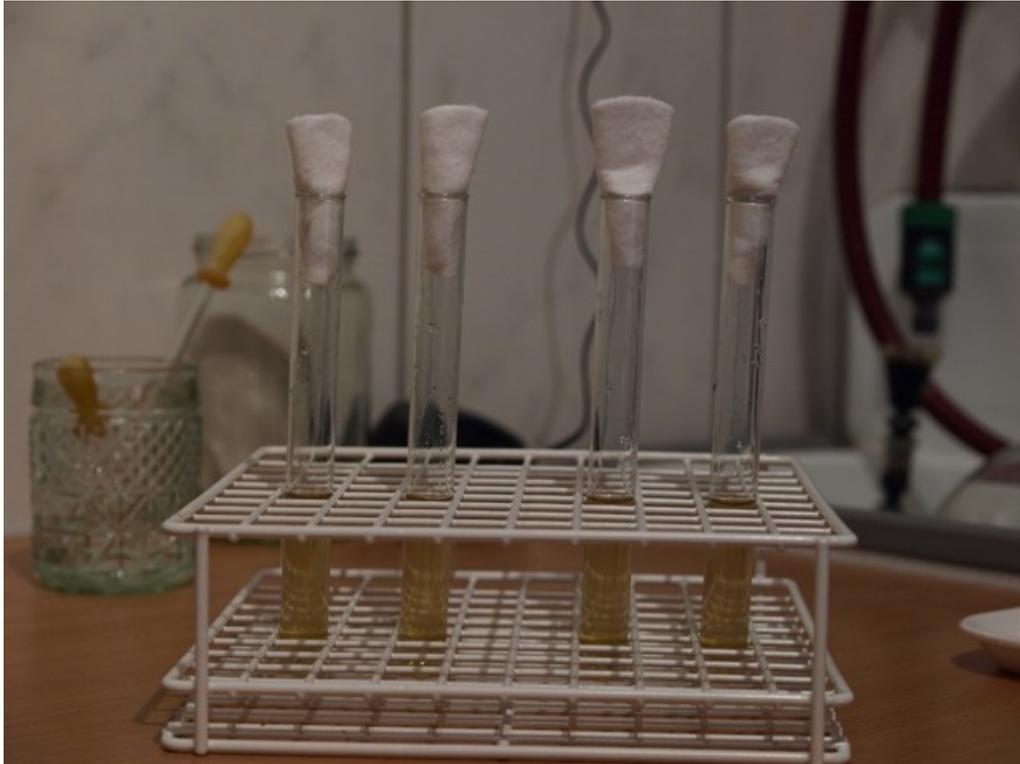


Abb. 35

Zwei der Proben werden autoklaviert, die anderen zwei dienen als Kontrolle und werden nicht autoklaviert. Es wird ein Bundeswehr-Feldautoklav benutzt (**Abb. 36**). Die Proben werden 30 Minuten bei 134 °C und 2 bar Überdruck autoklaviert.



Abb. 36



Abb. 37

Abb. 36 und **37**: Die beiden Proben vor dem Autoklavieren



Abb. 38

Auf **Abb. 38** sieht man rechts die beiden autoklavierten Proben. Sie sind merklich dunkler geworden. In allen vier Proben kann man gut die kolloidale Verteilung der Partikel sehen.



Abb. 39

Abb. 39 zeigt die vier Proben kurz vor dem Einfrieren. Die Uhr zeigt 17.32 Uhr am 05.02.09.

Nun werden die vier Proben in die Gefriere gegeben. Dabei handelt es sich um das Gefrierfach eines Kühlschranks (zwei Sterne). Die Temperaturen bewegen sich zwischen -7 °C und -12 °C (**Abb. 40**). Sie sollten zur Reproduktion der Ergebnisse nicht unterschritten werden, bei kälteren Temperaturen tritt der Effekt nicht auf.



Abb. 40

Die Proben verbleiben für ca. 24 h im Gefrierschrank. Entnimmt man sie nach dieser Zeit wieder aus der Gefriere, wird man feststellen, dass die beiden autoklavierten Proben immer noch **flüssig** sind (**Abb. 41**). Das Einfrieren der Rauchflüssigkeiten hat also nicht die erwarteten Ergebnisse, nämlich Kontraktion im Kern und plasmatische Flocken gebracht. Ganz im Gegenteil: die autoklavierten Proben kontrahieren *gar nicht!!*



Abb. 41: Leider ist diese Aufnahme schlecht gelungen.
Die Uhr zeigt 17.39 Uhr am 06.02.09.

Die Flüssigkeit hat zwar Minusgrade, gefriert aber nicht. Sie verharrt in einem Zustand, der den äußeren Einflüssen nicht entspricht. Die Rauchflüssigkeit reagiert auf Umweltreize (Kälte) nicht natürlich, sondern bleibt weiterhin in flüssigem Zustand.

Sie ist quasi in der Expansion fixiert. Man muss jedoch immer bedenken, dass *nur die autoklavierten Proben nicht gefrieren*. Die Vergleichsproben, die nicht autoklaviert wurden, gefrieren ganz normal. Es macht den Eindruck, dass die Rauchflüssigkeit durch das Autoklavieren expandiert und diesen Zustand festhält, speichert. Später wird gezeigt, dass diese Eigenschaft nicht nur für die Rauchflüssigkeit gilt, jedoch auf bestimmte Art und Weise auch an den Rauch geknüpft sein muss. Eine wichtige Rolle spielt auch das verwendete Wasser.

Man kann die Rauchflüssigkeit jedoch auf recht eigentümliche Weise zum Einfrieren bringen: Wird irgendetwas in die Proben, die noch flüssig sind, eingeführt, frieren sie schlagartig ein.

Film: Gefrierreaktion

In die Rauchflüssigkeit wird ein metallenes Stäbchen (es handelt sich hier um die Messsonde eines digitalen Thermometers) eingeführt. Man sieht, dass die Flüssigkeit ausgehend von der „Einstichstelle“ einfriert. Es kann auch ein Holzstäbchen oder etwas ähnliches benutzt werden. Schütteln oder sonstiges Stören bringt die Flüssigkeit im Kulturröhrchen nicht zum einfrieren. Das Material des Gegenstandes ist unwichtig.

Der Rauch verhält sich hier also ganz anders als bionöse Flüssigkeiten. Diese gefrieren auch autoklaviert, was deutlich aus Reichs Bericht in „Der Krebs“ hervorgeht.⁹ Die Rauchflüssigkeit tut das nicht. Wird sie autoklaviert - *und nur dann* - widersetzt sie sich der Kontraktion und kristallisiert nicht zu Eis. Erst wenn die Flüssigkeit mechanisch gestört wird, löst sich die Kontraktion aus. Bemerkenswert ist, dass die Temperatur der Flüssigkeit dann schlagartig bis zu dem Punkt ansteigt, an dem gewöhnlich der Aggregatzustand wechselt¹⁰. Die Rauchflüssigkeit sollte in flüssigem Zustand etwa – 10 °C haben, wie die Umgebungstemperatur im Eisschrank. Tritt jedoch eine Störung ein und die Flüssigkeit kristallisiert, steigt die Temperatur schlagartig auf leicht über 0 °C an, was darauf hindeutet, dass große Energiemengen freigesetzt werden.

Hier findet sich also ein erster, großer Widerspruch in der ansonsten so klar zu erkennenden funktionellen Identität von Rauchpartikel und Bion. Es ist interessant, dass gerade in dieser Abweichung so erstaunliche Ergebnisse ans Licht kommen.

2.4.1. „Kondensationskeime“

Solche Beobachtungen an Flüssigkeiten sind in der Physik als Bildung einer „unterkühlten Schmelze“¹¹ bekannt. Wasser beispielsweise kann theoretisch bis zu – 40 °C unterkühlt werden, d. h. es bleibt flüssig bis weit unter null Grad. Es dürften dann jedoch keine „Kondensationskeime“ im Wasser enthalten sein, denn an diesen soll die Kristallisation ansetzen. Sind diese „Keime“ in der Flüssigkeit nicht vorhanden, ändert sich auch der Aggregatzustand nicht. Die Physik geht davon aus, dass es immer einen Ansatzpunkt für die ersten Veränderungen im Gefüge der

⁹ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 85

¹⁰ [Latentwärmespeicher – Wikipedia](#)

¹¹ [Unterkühlung \(Thermodynamik\) – Wikipedia](#)

Flüssigkeit geben muss, eben einen „Kondensationskern¹²“. Das Problem ist nur, dass gerade Rußpartikel, also Rauchteilchen als typische Kondensationskeime gesehen werden. Damit ist die Rauchflüssigkeit jedoch geradezu angereichert. Sie müsste also nach der Theorie der „Kondensationskeime“ einfach ganz normal einfrieren. Das tut sie aber nicht.

Die bisherigen Denkansätze sollen nochmals kurz zusammengefasst werden:

Aufgrund einer einfachen Ausweitung und Übertragung der funktionellen Denktechnik im Bereich der Bionforschung wurde zunächst rein willkürlich, d. h. ohne bestimmte Absichten, eine funktionelle Identität von Bion und Rauchpartikel angenommen. Diese vollkommen neue Annahme fußte auf ganz alltäglichen Beobachtungen und wurde Schritt für Schritt mit organomischen Arbeitsmethoden erhärtet. Die bisher in der funktionellen Forschung unbeachteten Rauchpartikel führten – durch eine Forschungs- und Denkmethode, die konsequent innerhalb der Organomie bleibt – **wieder zur Enthüllung einer mechanistischen Keimtheorie.**

Die organomische Bionforschung war in der Vergangenheit in der Lage, einen weiterführenden Zugang zum Problem der „Luftkeime“ zu eröffnen. Die Theorie der „Luftkeime“ versperrt weiterführende Erkenntnis. Reich schreibt: *„Die Luftkeimtheorie ist nicht nur experimentell unrichtig; sie ist nicht nur nicht in der Lage, zentrale Erscheinungen der Biologie und Pathologie zu erklären, sondern sie ist darüber hinaus sogar geeignet, eine wahrheitsgetreue Erfassung der Krankheitsmechanismen zu verschleiern. Sie ist heute ein Dogma, das, wie alle Dogmen, das Denken und Suchen erspart.“*¹³ **Die organomische Forschung ist auch heute in der Lage, durch konsequente Anwendung auf ein neues Gebiet, weitere wichtige Naturfunktionen aufzudecken. Interessanterweise enthüllt sie wieder eine mechanistische Keimtheorie.**

Es ist sehr aufschlussreich, wie sich hier ein Muster aus den Wechselwirkungen zwischen mechanistischer und funktioneller Forschung entrollt, das aus der Vergangenheit wohl bekannt ist und in der Gegenwart unter neuen Gesichtspunkten wieder offenbar wird. In diesen Tatsachen zeigt sich die tiefe Einsicht, die das funktionelle Denken in sämtliche Naturerscheinungen ermöglicht.

„Kondensationskeime“ sollen bei vielen Vorgängen in der Natur eine Rolle spielen, wie z. B. der Wolken-¹⁴ und der Niederschlagsbildung¹⁵, was eine Verbindung zwischen Biontheorie und organomischer Atmosphärenforschung eröffnen könnte. Auch zur Erklärung der Bildung von Planeten innerhalb einer Staubscheibe (Akkretionsscheibe) wird Kondensationskeime zurückgegriffen.¹⁶ Es scheint, dass die Theorie der Kondensationskeime eine mechanistische Interpretation der organotischen Überlagerungsfunktion darstellt. Außerdem ist denkbar, dass sich die Rauchpartikel als Bindeglied zwischen Bion und Luftkeim herausstellen und dass Kondensationskeim und Luftkeim funktionell identische Gebilde sind. Hier eröffnet sich viel Raum für neue organomische Forschung.

¹² [Kondensationskern – Wikipedia](#)

¹³ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S.100 unten

¹⁴ [Wolke – Wikipedia](#)

¹⁵ [Niederschlag – Wikipedia](#)

¹⁶ [Planetesimal – Wikipedia](#)

2.4.2. Welcher Inhaltsstoff ist für das Gefrierverhalten der Rauchflüssigkeit verantwortlich?

Die Rauchflüssigkeit ist mit Kondensationskeimen angereichert, gefriert aber trotzdem nicht. Es stellt sich die Frage nach der Ursache für dieses ungewöhnliche Verhalten. Dazu werden sämtliche Inhaltsstoffe der Rauchflüssigkeit einzeln autoklaviert und eingefroren.

Hier eine Zusammenfassung einiger Gefrierexperimente:

kolloidbildende Substanz	Lösungsmittel	+ = autoklaviert - = nicht autoklaviert		+ = einfrieren - = nicht einfrieren	
	dest. Wasser		+	-	
	Trocknerwasser		+	-	
	KCL + Nährlösung	+	+	-	
Rauch aus Heu	KCL + Nährlösung	+	+	-	
Rauch aus Heu	KCL in LW + Nährlösung in LW	+	+	-	
Motorabgase	dest. Wasser		+	-	
Tabakrauch	KCL + Nährlösung	+	+	-	
Kaffee	KCL		+	-	
	dest. Wasser	-		+	
	Trocknerwasser	-		+	
	Mineralwasser	-		+	
	KCL + Nährlösung	+	-	+	
Rauch aus Heu	KCL + Nährlösung	+	-	+	
Rauch aus Heu	KCL in LW + Nährlösung in LW	+	-	+	
Motorabgase	dest. Wasser	-		+	
Kaffee	LW	+		+	

KCL + Nährlösung : 1 Teil 0,1 % Kaliumchloridlösung + 1 Teil 2 % Fleischextraktlösung

KCL : 0,1 %ige Kaliumchloridlösung

LW : Leitungswasser

dest. : destilliert

In der ersten Spalte sind die Materialien verzeichnet, die als Substanz gewählt wurden. Die zweite Spalte zeigt die Flüssigkeit an, in die diese Substanz eingebracht wurde. In der ersten Zeile ist nur autoklaviertes, destilliertes Wasser ohne Partikel verzeichnet. Hier wurde keine Substanz eingebracht.

Es zeigt sich auch, dass

- destilliertes Wasser
- Wasser aus einem Kondensorwäschetrocker (das wie die Rauchflüssigkeit mit kleinsten Partikeln durchsetzt ist) und
- die Standardnährlösung, wenn sie mit destilliertem Wasser angemischt wird, eine unterkühlte Schmelze bilden **wenn sie zuvor autoklaviert wurden.**

Leitungswasser zeigt diesen Effekt nicht. Interessant ist, dass Rauch, der in eine Nährlösung eingebracht wird, die mit Leitungswasser statt destilliertem Wasser angemischt wurde, **trotzdem eine unterkühlte Schmelze bildet.**

Werden andere Stoffe wie z. B. schwarzer Tee, Paprikapulver oder Honig in Leitungswasser oder KCl-Lösung (mit destilliertem Wasser angemischt) eingebracht, entsteht **keine unterkühlte Schmelze.**

Weiter Einblicke brachte eine zufällige Entdeckung. Um die Kondensationskeime zu untersuchen, wurden Regentropfen nach Partikeln untersucht. Die Tropfen wurden mit einem Objektträger aufgefangen und mikroskopiert. Wie sich zeigte, lassen sich in allen einzelnen Tropfen Partikel verschiedensten Aussehens finden.



Abb. 43: Objektiv: 40x; Zwischenvergrößerung: 1,1x = **ca. 880 x**

Abb. 43 zeigt Partikel aus einem Regentropfen. Um welche Partikel es sich handelt, konnte bis jetzt noch nicht geklärt werden. Ob diese Gebilde als Kondensationskeime für den Regentropfen dienen oder ob sie auf dem Weg durch die Atmosphäre eingefangen werden, ist nicht zu erschließen.

Um eine Konzentration der Partikel zu bekommen, wurde ein Gefäß aufgestellt und über Nacht im Regen stehen gelassen. Der Bodensatz wurde mikroskopisch untersucht, was aber keine neuen Erkenntnisse brachte. Wird das Regenwasser auch der Prozedur aus autoklavieren und einfrieren unterzogen, stellt sich heraus, **dass auch das Regenwasser eine unterkühlte Schmelze bildet.**

Zusammenfassung:

unterkühlte Schmelze	keine unterkühlte Schmelze
Rauch in Leitungswasser destilliertes Wasser kondensiertes Trocknerwasser	Leitungswasser
Regenwasser	

Was haben destilliertes Wasser, kondensiertes Wasser aus dem Wäschetrockner und Regenwasser gemeinsam? Alle diese Wässer sind kurz zuvor noch *dampfförmig* gewesen und erst unmittelbar vor den Experimenten wieder in den flüssigen Aggregatzustand übergegangen. Vorher waren sie gasförmig. Das destillierte Wasser wurde verdampft, um die gelösten Stoffe zurückzulassen. Dieser Dampf wurde abgekühlt, woraufhin das gasförmige Wasser kondensierte. Das Trocknerwasser wurde ebenfalls verdampft, abgekühlt und aufgefangen. Ebenso das Regenwasser, das auf der Erdoberfläche verdampft, in den Wolken kondensiert und daraufhin zur Erde regnet. Diese Wässer sind also expandiert (verdampft) und *freiwillig*, d. h. innerhalb der natürlichen Abläufe wieder kontrahiert (kondensiert).

Die Struktur des Gefüges innerhalb des Wassers müsste also locker ineinander liegen, da es nicht durch unnatürliche Zwänge zusammengedrückt wurde. Leitungswasser hat natürlich auch diese Zustände hinter sich, wurde aber innerhalb des Rohrleitungssystems *ineinander gepresst*. Seine Gefügestruktur sollte also *verdichtet* sein. Diese Verdichtung wird anscheinend durch das Autoklavieren nicht gelockert, da das Wasser hier noch zusätzlich unter Druck gesetzt wird. Es ist fester ineinandergeschoben als die anderen Wässer, die frisch aus dem dampfförmigen Zustand kommen. Dies könnte eine Erklärung für die Versuche mit Leitungswassers sein.

Dann stellt sich natürlich die Frage, warum das Leitungswasser in Verbindung mit Rauchpartikeln wieder eine unterkühlte Schmelze bildet. Eine zwanglose Antwort auf diese Frage stellt sich bis jetzt noch nicht ein. Es scheint, also ob die Rauchpartikel im Leitungswasser die Funktion des destillierten Wasser ersetzen oder simulieren.

2.4.3. Warum bilden nur autoklavierte Flüssigkeiten eine „unterkühlte Schmelze“?

Fest steht, dass es eine unvermeidbare Voraussetzung zur Bildung einer unterkühlten Schmelze gibt: Das **Autoklavieren**. Es sollte sich also lohnen, den Autoklaviervorgang genauer zu betrachten. Was passiert im Autoklav?

Wasser wird in einer druckdichten Kammer erhitzt. Es bildet sich „gesättigter Dampf“¹⁷. Die Temperatur steigt langsam bis über die eigentliche Siedetemperatur des Wassers hinaus an. Lauscht man den Siedegeräuschen im Autoklav, stellt man fest, dass sie nur am Anfang zu hören sind. Sobald sich Druck aufbaut, verklingen die Geräusche. Bei 134 °C ist nichts mehr zu hören, der Autoklav arbeitet nahezu lautlos. Beobachtet man den austretenden Dampf am leicht geöffneten Überdruckventil, sieht man, dass sich der Dampf erst in einigen Zentimetern Abstand zur Austrittsstelle bildet. Er strömt nicht aus dem Schlauch – also aus der Druckkammer - sondern bildet sich erst an der Austrittsstelle, wo er sich mit der kühleren Raumluft vermischt. Es scheint so, als wäre im erhitzten Autoklav gar kein Dampf – im Sinne von kleinsten Wasserteilchen in der Luft - verteilt. Da auch keine Siedegeräusche wahrnehmbar sind, scheint es auch, also ob das Wasser gar nicht kochen würde, obwohl die Temperatur weit über 100 °C liegt. Der aufgebaute Druck stellt sich der Expansion (Verdampfen) des Wassers entgegen. Es bildet sich im Autoklav eine eigene Atmosphäre, die es möglich macht, Wasser in flüssigem Zustand auf Temperaturen weit über 100 °C zu erhitzen ohne es zu verdampfen oder zu kochen.

Man sieht also, dass hier ein Vorgang stattfindet, der sich spiegelverkehrt zum unterkühlten Rauchpräparat verhält: Hier wird Wasser **in flüssigem Zustand über die Schwelle hinaus erhitzt**, bei der normalerweise eine Änderung des Aggregatzustandes eintritt; beim unterkühlten Rauchpräparat wird Wasser **in flüssigem Zustand unter die Schwelle abgekühlt**, bei der es zu Eis erstarrt.

Eine Erklärung wäre, dass die vorherige, **übertriebene** Expansion im Autoklav das seltsame Verhalten der unterkühlten Flüssigkeiten ermöglicht, ja zur Voraussetzung hat. Der Expansion des Wassers stellt sich die druckdichte Kammer des Autoklaven entgegen. Das Wasser strebt zur Expansion, wird aber durch den Behälter gezwungen, innerhalb des Volumens zu bleiben, das die Kammer des Autoklaven begrenzt. Es entsteht Druck, die Expansion ist gehemmt. Meiner Ansicht nach ist es diese gehemmte Expansion, die für die ausbleibende Kontraktion verantwortlich ist. Es scheint, als würden die unterkühlten Flüssigkeiten von der Wirkung des Autoklaven „traumatisiert“: Sie standen unter zu starkem Druck und konnten nicht frei expandieren. Diese „gewaltsame“ Behandlung des Wassers hat zu einer „Panzerung“ geführt, die sich im Ausbleiben der nachfolgenden Kontraktion äußert. Die „Panzerung“ konserviert sich scheinbar im Gefüge des Wassers, wird darin gespeichert.

Interessant ist auch, dass eine Flüssigkeit nur so lange unterkühlbar bleibt, bis sie durch mechanisches Stören wieder zum Gefrieren gebracht wird. Danach verhält sie sich wie „normale“ Flüssigkeiten und kristallisiert beim nächsten Aufenthalt in der Kälte wieder zu Eis. Entnimmt man aber eine unterkühlte Probe aus dem Gefrierfach

¹⁷ [Autoklav – Wikipedia](#)

und lässt sie wieder auf Zimmertemperatur kommen, ohne sie zu stören, bildet sich beim nächsten Gefrierversuch wieder eine unterkühlte Schmelze. Es muss nicht nochmals autoklaviert werden, um die Flüssigkeit wieder unterkühlbar zu machen.

Wird die Kontraktionshemmung also nicht durch die mechanische Manipulation – das Einführen eines Gegenstandes – aufgelöst, reagiert die Flüssigkeit weiterhin mit der Bildung einer unterkühlten Schmelze. Hat man jedoch die „Panzerung“ durch „anstechen“ gelöst, zeigt sie von da ab ganz gewöhnliches Gefrierverhalten. Man stellt die Rauchflüssigkeit in die Kälte und nach höchstens drei Stunden ist sie massiv gefroren. Könnte die Flüssigkeit durch das Einführen eines Gegenstandes wieder kontrahieren, stellt sich auch die normale Pulsationsfähigkeit wieder her.

Die Beobachtungen sollen nochmals kurz zusammengefasst werden:

- die Rauchflüssigkeit (oder **ganz bestimmte** Wassersorten) werden im Autoklav unter Druck erhitzt.
- sie bleiben im flüssigen Aggregatzustand, werden aber weit über die eigentliche Temperaturschwelle dieses Aggregatzustandes hinaus erhitzt, so dass sie naturgemäß eigentlich in eine andere Phase - gasförmig – übergehen sollten. Dieser Übergang wird jedoch durch den herrschenden Druck verhindert.
- werden diese Flüssigkeiten abgekühlt, verbleiben sie weiterhin in der flüssigen Phase - auch wenn die Temperaturen weit unter den Punkt fallen, an dem die Flüssigkeiten naturgemäß in den kristallinen Aggregatzustand übergehen würden.
- Lässt man diese Flüssigkeiten wieder auf Raumtemperatur kommen und bringt sie danach wieder zurück in die Kälte, werden sie **wieder** flüssig bleiben. Diesen Vorgang kann beliebig oft wiederholt werden.
- Erst wenn die unterkühlte Flüssigkeit mechanisch gestört wird, löst sich die Kontraktion aus und sie gefriert.
- Bringt man eine solche Flüssigkeit, die so wieder zur Kontraktion gebracht wurde, zurück in die Kälte, lässt sie sich *nicht mehr* unterkühlen. Sie reagiert von diesem Zeitpunkt ab wieder mit ganz „normalem“ Einfrieren bei Abkühlung unter 0 °C.

Aus diesen Beobachtungen geht zweifelsfrei hervor, dass irgendwelche „Keime“ für die Änderung des Aggregatzustandes keine Rolle spielen können. Einzig die Tatsache, ob das Wasser autoklaviert wurde oder nicht, entscheidet über die Bildung einer unterkühlten Schmelze, auch bei Flüssigkeiten, die mit „Kondensationskeimen“ angereichert wurden.

2.5. Mikroskopische Beobachtung von Rauchpartikeln in der Luft

Nun jedoch zurück zu den Rauchpartikeln und ihrer vermuteten bionösen Natur.

Durch Zufall gelang es, Rauchpartikel direkt an der Luft zu beobachten. Diese zufällige Beobachtung wurde in kontrollierbare Rahmenbedingungen gebracht. Dazu kam wieder der Spezialobjektträger zum Einsatz, wie er für die Langzeitbeobachtung von bionösen Zerfallsprozessen verwendet wird (**Abb. 24**). An ein Fläschchen wird

ein Schlauch angeschlossen, der mit einer Zigarette verbunden ist, an das andere wird ein Handblasebalg adaptiert. So wird es möglich, Zigarettenrauch kontrolliert durch den Objektträger zu ziehen und im Mikroskop zu beobachten (**Abb. 47**).



Abb. 47

Auf diese Weise sind die Rauchpartikel gut zu beobachten und zu filmen. Wird die Pumpe betätigt, werden frische Rauchpartikel aus der Zigarette in die Vorrichtung gesogen und können beobachtet werden.

[Film: Rauch an der Luft](#)

Der Film zeigt, wie Rauch durch den Objektträger gesogen wird. Die Luftzufuhr wird gestoppt, was die Strömung im Rauch fast ganz unterbindet. Jetzt sieht man die Rauchpartikel ohne störende Luftströmungen. Besonders interessant ist, dass auch an der Luft die „Brownsche Bewegung“ der Partikel sichtbar ist. Wie die Bione in den Flüssigkeiten sind auch die Rauchpartikel in zittriger Bewegung. Diese Aufnahmen wurden mit einem 10x Objektiv durch 20x Okulare gefilmt. Die Kamera wurde an das Okular adaptiert. Da dieses Mikroskop keine Zwischenvergrößerung hat, ist der Film mit ca. 200facher Vergrößerung aufgenommen.

Diese Beobachtung zeigt, dass sich die Bewegung der Rauchpartikel an der Luft funktionell identisch zu den Bewegungen der Bione in Flüssigkeiten verhält. Das ist eine weitere Erkenntnis in der Erforschung des funktionellen Zusammenhangs zwischen Rauchpartikel und Bion.

2.6. Vorläufige Ergebnisse der Kulturversuche auf Blutagarplatten

Eine wichtige Eigenschaft der Bione ist die Fähigkeit, im richtigen Nährboden Kulturen auszubilden. Dies ist ein eindeutiger funktioneller Beweis, dass es sich bei den Bionen um biologisch aktive Gebilde handelt.¹⁸

¹⁸ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Bionexperimente, Frankfurt am Main, 1995. Kapitel 3

Wenn die bisherigen Erkenntnisse über die funktionelle Identität von Bion und Rauchpartikel weiter herausgearbeitet werden sollen, muss herausgefunden werden, ob auch Rauch lebende Kulturen ausbilden kann. Die Vorstellung, dass Partikel die aus der lebensvernichtenden Verbrennung entstehen, in der Lage sein sollen, im richtigen Nährboden Kulturen und Aufwüchse zu erzielen, ist dem mechanistischen Denken vollkommen versperrt. Erst durch die schrittweise, funktionelle Ausarbeitung werden diese Naturzusammenhänge erfassbar. Die Rauch-Stammlösung, deren Herstellung Anfangs beschrieben wurde, bildet nach einigen Monaten gelblichen Aufwuchs an der Flüssigkeitsoberfläche. Diese Tatsache könnte auf eine erfolgreiche Kultivierbarkeit der Rauchpartikel hinweisen.

Da es sich bei der Beimpfung und Bebrütung von Nährböden um eine sehr diffizile Angelegenheit handelt, sollen den Ausführungen im Bereich Kultivierung einige Punkte vorangestellt werden:

1. Die Arbeit erfolgte in einem Amateurlabor, in dem keine Sterilität in mikrobiologisch geforderten Sinn garantiert werden kann. Der Laborraum wird sauber gehalten, aber von einer „zwanghaften“ Sterilität kann überhaupt keine Rede sein. Trotzdem gibt es Möglichkeiten, die Sterilität der Agarplatten und der Nährlösungen zu überprüfen:

- Bei der Behandlung der Werkzeuge, Gefäße und sonstiger Materialien wurden alle verfügbaren Mittel der Sterilisation ausgenutzt. Flüssigkeiten werden entsprechend im Autoklav, Werkzeuge und Gefäße im Ofen sterilisiert. Der Inkubator wird mit handelsüblichem Desinfektionsspray nach jeder Versuchsserie gereinigt.

- Ob beim Beimpfen von Agarplatten „Keime“ aus der Raumluft in die Kultur eindringen, kann simuliert werden, indem eine leere, sterile Impföse mit den selben Bewegungen wie beim echten Beimpfen in den Nährboden gestrichen wird. In den Agarplatten ist auf diese Weise auch nach wochenlangem Bebrüten kein Aufwuchs zu erzielen.

- Nährlösung, die auf die ganz oben beschriebene Art und Weise hergestellt wird, bleibt im Inkubator wochenlang klar und riecht nicht, wenn sie autoklaviert wurde. Unsterile Nährlösung riecht schon nach wenigen Tagen ohne Bebrütung heftig und trübt sich stark.

Die richtige Vorgehensweise und Kontrolle der Kulturversuche ermöglicht es durchaus, zu überprüfen, ob eine ausreichende Sterilität erreicht werden kann.

2. Die Kulturversuche mit Rauchpartikeln und andere Versuche, gezielt „Luftkeime“ in die Nährböden gelangen zu lassen, sind gegenwärtig nicht abgeschlossen und werden in der Zukunft so manche Berichtigung erfordern. Die Ergebnisse – gerade betreffend der einfachen Exposition der Nährböden ohne absichtliches Beimpfen – sind äußerst interessant, oft jedoch auch widersprüchlich und schwierig und fordern zu weiteren Versuchen heraus.

3. Die hier beschriebenen Kulturversuche wurden bis jetzt einmal wiederholt und reproduziert. Da die Versuchsreihen zur Kultur der Rauchpartikeln durchaus

aussagekräftig sind, sollen einige hier präsentiert werden, obwohl von gesicherter Erkenntnis noch keine Rede sein kann.

4. Die Handhabung der Verbrauchsmaterialien und deren verantwortungsvolle Entsorgung sind schwierig und kostenaufwändig. Dadurch ist der Probanddurchsatz eingeschränkt.

Diese Punkte sollen die Schwierigkeiten beschreiben, die mit diesem Vorhaben verbunden sind. Rauchpartikel sind *den bisherigen Erfahrungen nach* leichter kultivierbar als z. B. Bione aus Sand. Es muss jedoch ausdrücklich klargestellt werden, dass die Ergebnisse der Kulturversuche, im Gegensatz zu den anderen experimentellen Ergebnissen dieses Berichts, als vorläufig zu verstehen sind. Hier besteht noch genügend Arbeit und jede Hilfe und Kritik wird dankbar angenommen.

Die Kulturversuche wurden einerseits durch umimpfen in frische, autoklavierte Nährlösung und bebrüten als Flüssigkultur durchgeführt. Andererseits wurden Versuche mit trockenen Fertignährböden aus Blutagar gemacht, die einsatzbereit in Kunststoffpetrischalen geliefert werden.

Im folgenden soll speziell auf die Kulturversuche in Blutagarnährböden eingegangen werden. Die Agarplatten wurden vor dem Beimpfen eine Woche in den Inkubator gestellt, um eine vorhandene Verunreinigung oder Unsterilität der Nährböden auszuschließen. Dieses Vorgehen dient als Sterilitätskontrolle der Agarnährböden.

Bei dem verwendeten Nährboden handelt es sich um

Merckoplate Blut-Agar Art. Nr. 1.13414.0001

von der Firma Merck, Darmstadt. Die Platten wurden mit sterilen Einweg-Impfösen beimpft.

Bebrütet wurde in einem Brutschrank von MELAG, Modell Inkubat. Es wurde immer mit ca. 37 °C inkubiert.

Die Anleitung zum beimpfen und bebrüten wurden dem Buch „Mikrobiologische Methoden“¹⁹ entnommen.

2.6.1. Grundlegendes zur Rolle der Kulturversuche in der Bionforschung

Erst soll auf ein grundlegendes Problem im Zusammenhang mit dem Nachvollzug der Reichschen Bionexperimente hingewiesen werden:

Der Autor konnte die ersten identifizierbaren T-Bazillen in einer Agarkultur beobachten. Natürlich wurden sie schon vorher in einer Vielzahl von Präparaten gesichtet, jedoch ohne sie exakt identifizieren zu können. Nur durch den visuellen Eindruck und die Beschreibung als „[...]lebhaft in Zigzagbahnen [...]“ bewegt und „[...]etwa 0,2 – 0,5 μ lang und, betrachtet mit mindestens 2000 x Vergrößerung, leicht

¹⁹ Bast, Eckhard: Mikrobiologische Methoden, Heidelberg, Berlin 2001. Kapitel 6

oval[...]“²⁰ können T-Bazillen nicht zweifelsfrei identifiziert werden. Erst bei der Beobachtung der *Kulturen* kann die *Funktion* der T-Körperchen eindeutig erfasst werden.

Die Bione der weiteren Generationen einer Kultur unterscheiden sich von ihren primären Vorgängern aus zerfallender Materie. Sie strahlen blauer, wirken „frischer“, sind beweglicher und entsprechen genauer den Beschreibungen, die Wilhelm Reich in seinen Veröffentlichungen gibt²¹. Man kann nicht über Bione spekulieren, wenn man keine Kulturversuche gemacht hat. Es reicht nicht aus, geglühte Materie jedweder Art in Nährlösung zu bringen und sich von der mikroskopischen Untersuchung Aufschlüsse darüber zu erwarten, ob man nun Bione sieht oder nicht.

Dieser Fehler ist auch Monika Palm und Dr. Dirk Döring unterlaufen, die Sandbione untersucht haben. Es soll aus ihrer Arbeit „Neue Untersuchungen zu den Seesand-Bionen von Wilhelm Reich“²² zitiert werden:

In der Artikelzusammenfassung heißt es:

„Um Reichs bedeutsame Thesen zur Entstehung des Lebens zu überprüfen, versuchten die Autoren, seine Bionexperimente zu wiederholen. Dazu brachten sie geglühten Sand und Muschelkalk in Nährlösungen ein und beobachteten lichtmikroskopisch (Vergrößerung bis 3200fach) die entstehenden Formen. Sie fanden unter anderem runde Gebilde, die den Reichschen Bionen entsprechen konnten, jedoch nur in den Substanzen mit hohem Kalkanteil, der geglüht und in Nährlösung ein basisches Milieu erzeugt.“

Und schließlich, in der „Diskussion der Ergebnisse“:

*„[...]Nachdem uns nun diese neu erzeugten Gebilde vorliegen, stellt sich folgende Frage: Gibt es unter ihnen Bione, und wenn ja, welche sind es? Wir möchten den ersten Teil der Frage mit einem vorsichtigen Ja beantworten. Vorsichtig deshalb, weil wir – rein morphologisch – die Bläschenhaufen, Kugeln (Versuch 2), eventuell sogar die „Hanteln“ und „Achten“ (fixierte Teilungsvorgänge?) den von Reich beschriebenen Bionen zuordnen können. **Allerdings haben wir wesentliche charakteristische Bioneigenschaften nicht angetroffen. Den „Paket-Typ“ der Bionanordnung etwa, wie Reich ihn in seinen Seesandversuchen erhalten hat, konnten wir nicht erzeugen.** Dies mag an differenten Versuchsbedingungen liegen. Die uns zugängliche Versuchsbeschreibung aus *Der Krebs ist leider sehr pauschal.* [...]“*

Da in dem Artikel keine Quellenangaben über die „sehr pauschale Versuchsanleitung“ zu finden sind, ist schwer zu beurteilen, aufgrund welcher Informationen die Experimente aufgebaut wurden. Wie es scheint, ist den beiden Autoren auch nicht klar, dass ihr negatives Ergebnis direkten Bezug zur tatsächlichen Entdeckung der Orgonenergie hat. Die Entdeckung der Orgonstrahlung wurde erst durch die Untersuchung der pakettförmigen Sandbione möglich.²³ Sollte sich also herausstellen, dass dieses zentrale Element der Orgontheorie nicht

²⁰ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs, Köln, 1994. S. 52

²¹ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Bione, Frankfurt am Main, 1995. S. 79

²² Vgl: James DeMeo und Bernd Senf: Nach Reich, Frankfurt am Main 1997

²³ Vgl: Reich, Wilhelm, Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs, Köln, 1994. S. 101 ff.

reproduzierbar ist, verlöre die Orgonomie die atmosphärische Orgonenergie als Grundlage.

Aufgrund der Reichweite und Wichtigkeit des Untersuchungsgegenstandes der beiden Autoren, wäre ein gründlicheres Nachlesen in *Der Krebs* wünschenswert gewesen. Darin wird genau beschrieben, dass die Paketform der Sandbione durch die Kultur auf einem trockenen Nährboden entsteht: *...Im Januar 1939 demonstrierte eine Assistentin einem Besucher des Laboratoriums in Oslo den Glüh-Versuch. Sie vergriff sich im Schälchen, das im Sterilisator stand, und glühte statt Erde Meeressand. Nach zwei Tagen ging in der Bouillon-Kaliumchloridlösung eine Kultur auf, die, auf Einährboden und Agar übertragen, einen gelben Aufwuchs ergab. Die neuartige Kultur bestand mikroskopisch aus großen, wenig beweglichen, stark blauschimmernden Paketen von Energiebläschen. ...*²⁴

Ein Wiederholen der Bionexperimente muss immer Kulturversuche in verschiedenen Nährmedien einschließen, sonst bleibt die Aussage der Reproduktion ohne Wert. Bione zeichnen sich gerade durch ihre biologische Fähigkeit aus, in Nährmedien zu wachsen und sich zu vermehren. Gerade darin liegt doch die Hauptaussage der Biontheorie zur „Entstehung des Lebens“. Es verwundert also nicht, warum Monika Palm und Dirk Döring keine SAPA-Bione finden konnten. Es ist sehr wichtig, dass man bei einem Nachvollzug jedes reichschen Experimentes genau seine Beschreibung einhält. Nur dann kann man auch auf die selben Ergebnisse kommen. Werden diese wichtigen Voraussetzungen eingehalten, kann eine absolute Verlässlichkeit aller Schilderungen Reichs bezüglich seiner Beobachtungen festgestellt werden. Er hat nichts aufgeschrieben und veröffentlicht, das nicht exakt reproduzierbar wäre.

Nun zu den Kulturversuchen der Rauchpartikel. Als erstes eine schematische Darstellung der ersten Versuchsreihe:

²⁴ Vgl: Reich, Wilhelm, Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs, Köln, 1994. S. 101

2.6.2. Kulturversuch I 10.03.09 – 16.03.09

	10.03.	11.03.	12.03.	13.03.	14.03.	15.03.	16.03.
1. Dampf					ca. 6.00 h klein, gelblich		
2. Zigarettenrauch					ca.6.00 h groß, gelblich		
3. Dampf + Zigarettenrauch				9.30 h klein, weiß			
4. konzentrierte Rauch-Stammlösung			17.30 h klein, hell				
5. saubere Nährlösung 26 Tage alt		18.45 h rund, weiß BIONÖS					
6. konzentrierte Stammlösung OHNE AGAR							
7. Rauch-Stammlösung autoklaviert, unterkühlt			9.30 h rund, weiß BIONÖS				
8. Rauch-Stammlösung autoklaviert eingefroren			9.30 h rund, weiß BIONÖS				
9. Rauch-Stammlösung frisch aus der Vorrichtung							
10. Zigarettenrauch in sauberer Nährlösung							
11. gefilterte Luft in sauberer Nährlösung			15.00 h dunkel, großflächig BAKTERIEN		20.00 h in die Gefriere		

Die Eigenschaften der Pfeilbalken veranschaulichen den Aufwuchs: Farbe, Beginn und Aufwuchsstärke.

Kultur 1. Dampf:

Es wurde Dampf aus dem Überdruckventil des Autoklaven in die abgedeckte Blutagarschale geleitet. Am fünften Tag der Bebrütung entstand ein kleiner, gelblicher Aufwuchs. Dieser Versuch war als Kontrolle gedacht, ein Aufwuchs wurde nicht erwartet. Warum heißer, strömender Dampf einen Aufwuchs ergibt, ist unklar und muss noch verifiziert werden.

Kultur 2. Zigarettenrauch:

Zigarettenrauch wurde unter den Deckel der Agarplatte geblasen. Dieser Versuch leitete sich aus den Beobachtungen an den Rauchpartikeln in der Luft ab, wie in Abschnitt 5 beschrieben und gezeigt. Diese Kultur zeigte einen ähnlichen, aber stärkeren Aufwuchs als Kultur 1.

Kultur 3. Dampf + Zigarettenrauch:

Dampf und Zigarettenrauch wurden vermischt in die Agarplatte geleitet. Durch den Dampf sollte ein quellungsfördernder Faktor eingebracht werden. Dieser Kulturversuch zeigte schon nach vier Tagen einen weißlichen Aufwuchs.

Kultur 4. konzentrierte Rauch-Stammlösung:

Rauchpartikel-Stammlösung wurde abfiltriert und aus dem Konzentrat eine Platte beimpft. Durch das Filtrieren sollte eine größere Partikeldichte erreicht werden. Hier zeigte sich bereits nach drei Tagen ein stärkerer, grauweißer Aufwuchs.

Interessanterweise bildete sich hier ein Aufwuchs aus einer unsterilen, also nicht autoklavierten Stammlösung (siehe Kulturen 9, 10 und 6). Anscheinend kann durch das Erhöhen der Partikelkonzentration die Aufwuchsrate positiv beeinflusst werden.

Kultur 5. saubere Nährlösung 26 Tage alt:

Aus einer sauberen Nährlösung, die schon seit 26 Tagen im Inkubator stand, wurde eine Platte beimpft. Dieser Kulturversuch sollte als Kontrolle dienen. Es wurde in dieser Agarplatte kein Aufwuchs erwartet. Die Nährlösung, mit der diese Platte beimpft wurde, war schon seit Wochen inkubiert ohne eine Trübung, Geruchsentwicklung oder sonstige Anzeichen für irgendwelche Kulturbildung zu zeigen. Ausgerechnet dieser Kulturversuch zeigte als erstes Aufwuchs.

Kultur 6. konzentrierte Stammlösung, Flüssigkultur, KEINE AGARPLATTE:

Rauch-Stammlösung, bei der viel Flüssigkeit abfiltriert wurde um die Partikeldichte zu erhöhen. Diese verblieb in flüssigem Zustand im Kulturröhrchen und zeigt keine Kulturbildung - im Gegensatz zum mit demselben Ausgangsmaterial beimpften Agarnährboden (Kultur 4).

Vielleicht zeigt sich hier im Zusammenhang mit Kultur 5, dass die benutzte Nährflüssigkeit allein schon im Blutagar Aufwuchs ergeben könnte, ohne zuvor in der Flüssigkultur Trübung oder Veränderung zu zeigen. Hier ist vieles unklar, wobei sich aber die Frage stellt, warum in den Kulturen 9 und 10 kein Aufwuchs entstand, obwohl hier die gleiche Nährlösung verwendet wurde.

Kultur 7. Rauch-Stammlösung autoklaviert, unterkühlt:

Agarplatte, die mit autoklavierter Rauch-Stammlösung beimpft wurde. Hier entstand schon nach zwei Tagen ein deutlicher, weißer Aufwuchs. Es ist interessant, dass die *autoklavierte* Stammlösung Aufwuchs ergibt und die unsterile nicht. Diese Rauchflüssigkeit war in der Gefriere und bildete eine unterkühlte Schmelze. Sie wurde nicht zum Einfrieren angeregt.

Kultur 8. Rauch-Stammlösung autoklaviert eingefroren:

Agarplatte, die mit autoklavierter und eingefrorener Stammlösung beimpft wurde. Auch hier zeigt sich nach zwei Tagen ein deutlicher, weißer Aufwuchs. Diese Probe wurde zum Einfrieren angeregt.

Das Einfrieren hat wie erwartet keine negativen Einflüsse auf die Kulturbildung. Die Kulturen 7 und 8 sind sich sehr ähnlich.

Kultur 9. Rauch-Stammlösung frisch aus der Vorrichtung:

Agarplatte, die mit Rauch-Stammlösung frisch, also so wie sie aus der Vorrichtung kommt, beimpft wurde. Hier entstand kein Aufwuchs, obwohl die Stammlösung unsteril war.

Man müsste nach der mechanistischen Keimtheorie annehmen, dass durch den Prozess des Raucheinbringens in der Vorrichtung genug „Luftkeime“ aus der Umgebungsluft in die Nährlösung gelangen konnten. Diese hätten unsteril auf jeden Fall Aufwuchs ergeben müssen. Diese Kultur zeigt deutlich, dass die Luftkeimtheorie unschlüssig ist. Anscheinend bildet die Rauchstammlösung keinen Aufwuchs, solange sie nicht autoklaviert, also *sterilisiert* wurde!

Kultur 10. Zigarettenrauch in sauberer Nährlösung:

Agarplatte beimpft mit Nährlösung, durch die Zigarettenrauch gesogen wurde. Auch hier entstand kein Aufwuchs. Die Nährlösung wurde nach dem Durchsaugen des Zigarettenrauchs nicht autoklaviert (siehe Kultur 9).

Kultur 11. gefilterte Luft in sauberer Nährlösung:

Agarplatte beimpft mit Nährlösung, durch die gefilterte Raumluft gesogen wurde. Diese Kultur zeigte auch schon am dritten Tag Aufwuchs von grauer Färbung. Die Kolonie wuchs sehr schnell, weshalb sie schon am darauffolgenden Tag durch Einfrieren gestoppt wurde. Die mikroskopische Untersuchung dieser Kolonie ergab kurze Stäbchen, lange Fäden, gegliederte, sich schlängelnde Gebilde und schwarze Kokken.

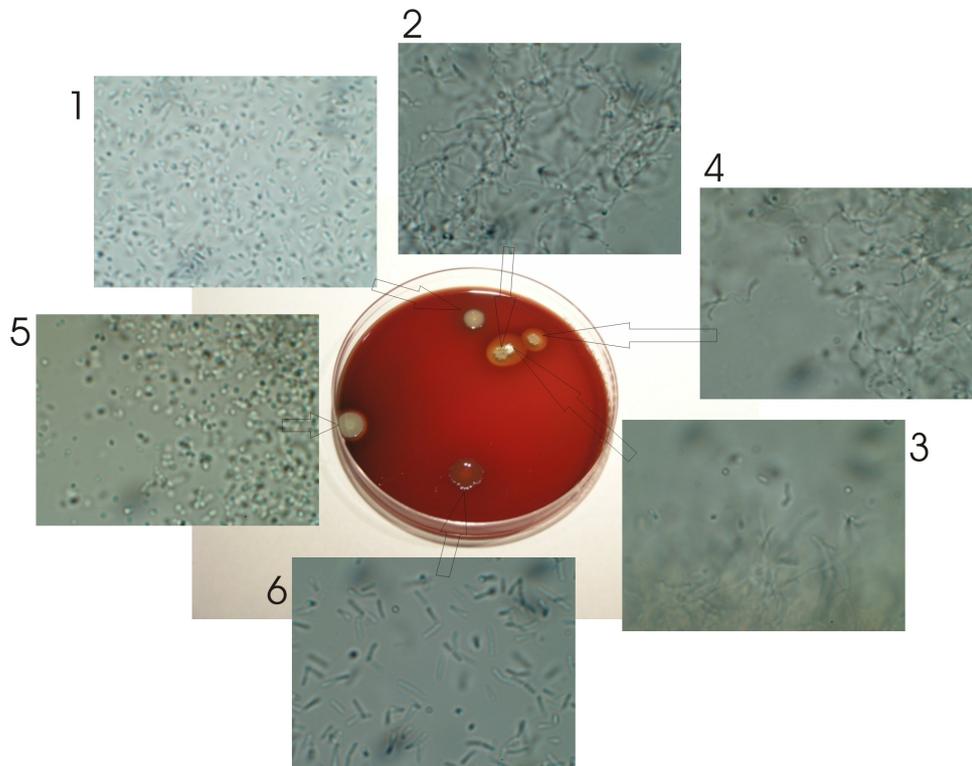
Dieser Befund deckt sich gut mit der Beschreibung, die Reich über die zu erwartende Kultur aus „Luftinfektion“ gibt.²⁵ Unklar ist hier, wie die „Luftkeime“ den Filter durchdringen konnten. Es wurde ein Luftfilter verwendet, wie er an unterdruckerzeugenden mikrobiologischen Filtersystemen zum Einsatz kommt. Dieser Filter soll einer Verunreinigung durch „Luftkeime“ im Filtrat entgegenwirken.

Der Leser hat jetzt einen Überblick über die Vielgestaltigkeit der Beobachtungen und Problemfelder der Kulturversuche mit Rauch gewonnen und kann sich seine eigene Meinung über diese Versuchsreihe bilden. Nachfolgend wurden die Befunde der Kulturen 4, 8 und 7 fotografisch arrangiert. Es werden die mikroskopischen Eindrücke der einzelnen Kolonien in einem Arrangement wiedergegeben. Anschließend wurden für jede Kultur die Notizen während der Beobachtung aufgenommen.

²⁵ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 95

2.6.3. Kultur 4

Aufwüchse aus der konzentrierten Rauch-Stammlösung



Aufwüchse auf der Blutagarplatte, die mit konzentrierter Rauch-Stammlösung geimpft wurde:

Kolonie 1: milchig, gelb-grau glänzender, kreisrunder Aufwuchs. Zur Mitte hin dicker, nach außen auslaufend, keine Hämolyse. Weich und cremig.

Längliche, zitternde Stäbchen, bläulich, bionös, stark bewegt, Reinkultur.

Kolonie 2: Raue, lamellenartige Aufwülstungen, hellbraun, unrund, deutliche β -Hämolyse; weich.

Myzelartige, unbewegte Strukturen, ganz wenige vereinzelte bewegte Bione, Reinkultur.

Kolonie 3: Weißer, sahnehäubchenartiger Aufwuchs, direkt an Kolonie 2 angrenzend. β -Hämolyse; hart und hohl.

Myzelartige Strukturen wie Kolonie 2 und bohnenförmige, bewegte Bione wie Kolonie 1, Mischkultur.

Kolonie 4: wie Kolonie 2

Kolonie 5: Grau-gelblicher, kreisrunder Aufwuchs, leichte β -Hämolyse, etwas größer als Kolonie 1 aber durchaus ähnlich, weich und cremig.

Kleine, kreisrunde Kokken, ähnlich dem Aufwuchs aus der Stammlösung autoklaviert, unterkühlt. Bionös, Reinkultur.

Die Probe strömt in amöboider Bewegung auseinander.

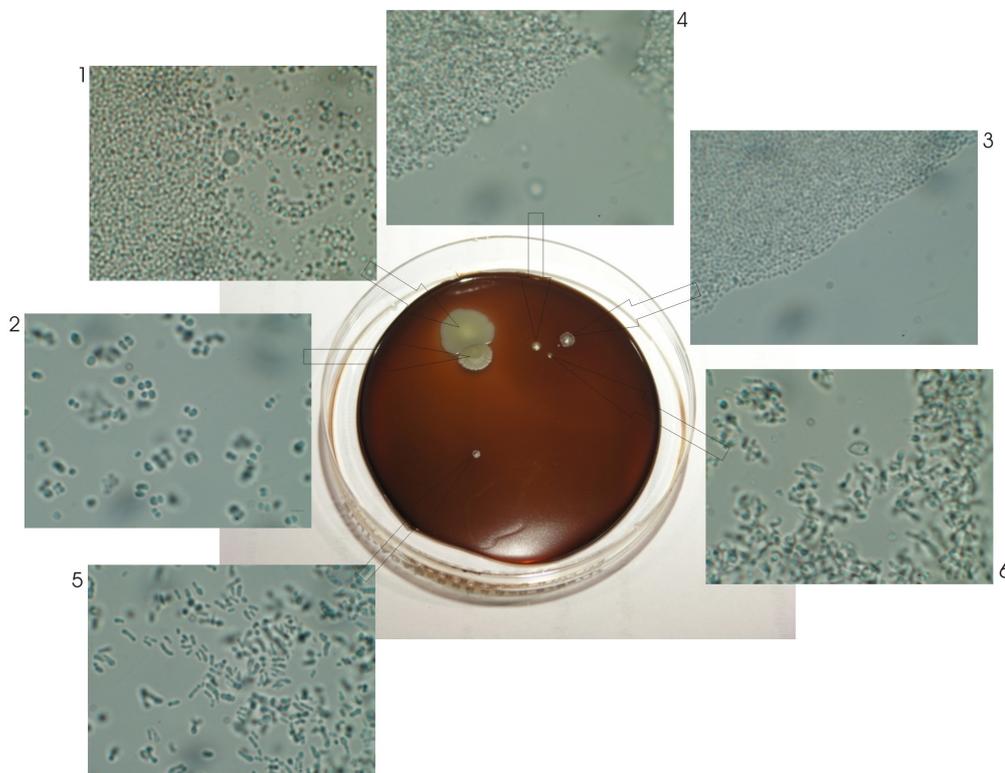
Kolonie 6: dunkelgrauer, unregelmäßig runder, ringförmiger Aufwuchs, keine Hämolyse, gelatineartig.

Stäbchenförmige Bakterien, bewegt, bläulich, Reinkultur.

Diese Agarplatte wurde mit konzentrierter Rauch-Stammlösung geimpft und seit 7 Tagen bei 37 ° C bebrütet. Sie ist die Kultur mit der größten Artenvielfalt der Kolonien. Es wurden immer mit einer sterilen Kanüle kleine Proben aus den Kolonien entnommen und in destilliertem Wasser unter einem Deckglas mikroskopiert. Die Fotos wurden mit dem 100:1 Objektiv gemacht.

2.6.4. Kultur 8

Aufwüchse aus der Rauch-Stammlösung autoklaviert, eingefroren



Aufwüchse auf der Blutagarplatte, die mit Rauch-Stammlösung autoklaviert, eingefroren geimpft wurde:

Es finden sich sechs Aufwuchsflecken, alle von schon bekannten Arten, wie es auf den ersten Blick scheint. Die Kultur ist heute neun Tage alt, es wurden noch keine Proben entnommen. Der Agar ist stark kontrahiert und nachgedunkelt.

Kolonie 1: Großer, unregelmäßig runder, grau-gelber Aufwuchs. Im Zentrum dicker, nach außen in Wellen auslaufend, weich.

Runde, blaue Kokken, bionös. Amöboides zerfließen der Probe, keine T-Bazillen. Größere, runde Gebilde sichtbar.

Kolonie 2: Ähnlich Kolonie 1, etwas kleiner, direkt an Kolonie 1 angrenzend. Etwas exzentrisch gewachsen, am Rand fein gewellt, weich.

Etwas größere, 8-förmige Bione, ähnlich Kolonie 1. Es gibt grobe und feine Bläschen. Die Groben liegen oft paketartig in Vierergruppen.

Kolonie 3: Ähnlich Kolonien 1 und 2, jedoch viel kleiner und etwas transparenter, weich.

Probe zerfließt nicht, absolut scharf umrandet, keinerlei Bewegung. Längliche, ovale, blaue Bione. Reinkultur. Die Struktur erinnert an die glatte Struktur plasmatische Flocken, die beim Einfrieren entstehen.

Kolonie 4: Ähnlich wie Kolonie 3, nur noch kleiner.

Ganz langsames zerfließen der Probe. Ähnlich wie Kolonie 3, jedoch finden sich hier wieder die großen, runden Gebilde wie in Kolonie 1. Kaum T-Bazillen.

Kolonie 5: Ähnlich Kolonie 4, nur noch kleiner.

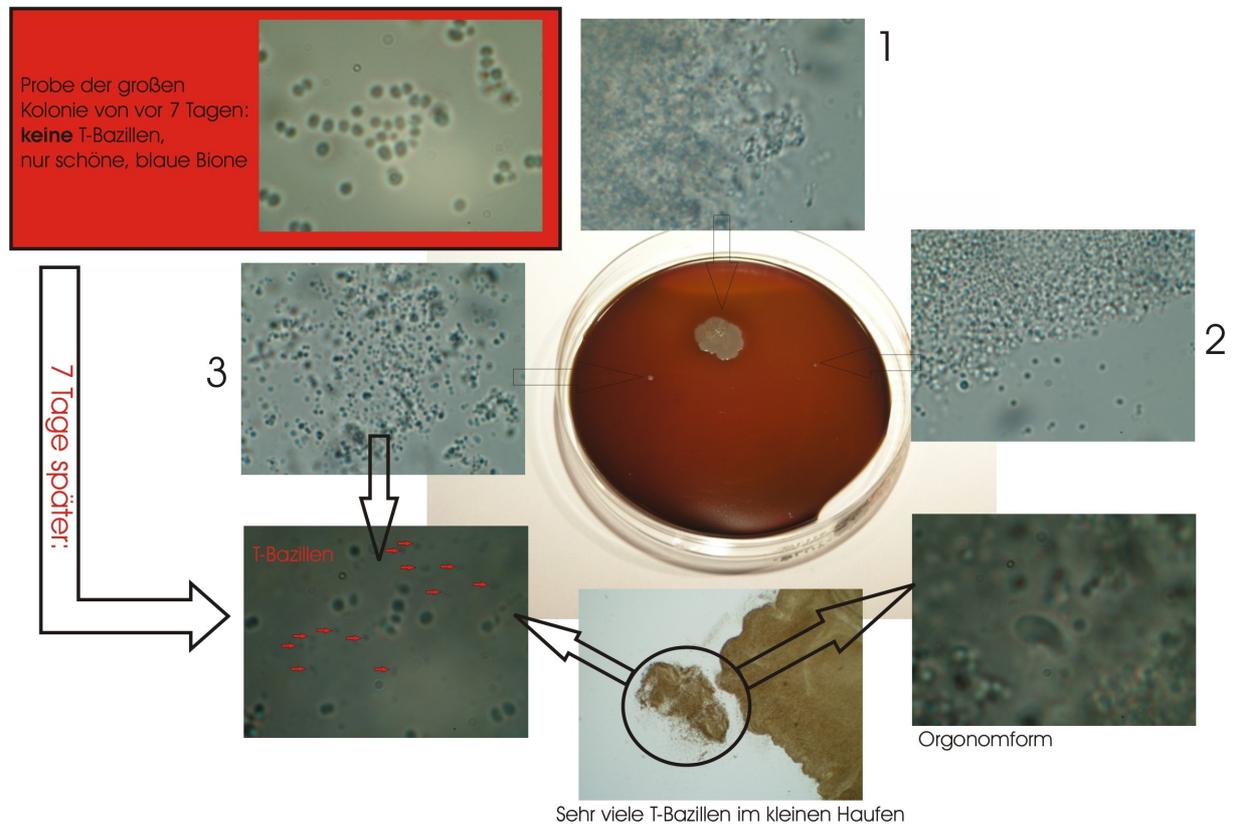
Lecithinartige Schlauchformen, blau. Keine T-Bazillen, bewegt.

Kolonie 6: Ganz winzig, weich.

Schlauchartige Gebilde wie in Kolonie 5 und zellähnliche Gebilde.

2.6.5. Kultur 7

Aufwüchse aus der Rauch-Stammlösung autoklaviert, unterkühlt



Aufwüchse auf der Agarplatte, die mit Rauchstammlösung autoklaviert und unterkühlt beimpft wurde:

Die Kultur ist **acht** Tage alt. Der Blutagar ist deutlich kontrahiert und nicht mehr leuchtend rot sondern bräunlich eingedunkelt.

Kolonie 1: Großer, weißlich-grauer, unregelmäßig runder Aufwuchsfleck mit gewelltem Rand, ein Bereich der Kultur wurde schon von einer früheren Probenentnahme verletzt.

Unterschiedlich große, schwächer bewegte Bione, sehen aus wie Erdbione. Starke T-Degeneration.

Kolonie 2: Winziger Aufwuchsfleck von gräulicher Farbe, vulkaninselartige Form.

Neben den erdbionartigen Bläschen sackartige, orgonomförmige Auswüchse in einige Bläschenhaufen. Sehr starke T-Degeneration.

Kolonie 3: mit bloßem Auge kaum erkennbar.

runde, blauschimmernde Kokken, bewegt, bionös. Keine T-Bazillen.

Die Kulturversuche mit den Rauchpartikeln verliefen also durchaus fruchtbar. Auch wenn es noch viele Widersprüche zu bewältigen gibt, ist eine grundsätzliche Kultivierbarkeit von Rauch in Blutagar zu erkennen. Trotz aller Unklarheiten scheint zumindest die Annahme berechtigt, **die reinen Kulturen aus blauen Bläschen seien aus den Rauchpartikeln entstanden** (Kolonie 1 und 5 in Kultur 4, alle Kolonien aus Kultur 7 und Kolonie 1, 2, 3, 4 und 5 in Kultur 8). Erst weitere Versuche werden mehr Klarheit bringen.

3. Schluss

3.1. Zusammenfassung

3.1.1. Funktionelle Identität von Rauchpartikel und Bion

Der Ausgangsgedanke war eine arbeitshypothetisch angenommene funktionelle Identität von Rauchpartikel und Bion. Der Rauch wurde in eine Nährlösung eingebracht und der Reihe nach verschiedenen Untersuchungsmethoden, die in der Bionforschung gefordert sind, unterzogen:

- mikroskopische Beobachtung bei hohen Vergrößerungen
- biologische Färbung (mit Kristallviolett)
- Kulturversuch durch Ausfiltrieren der Rauchpartikel und Überimpfen in frische Nährlösung
- Versuch, die Rauchpartikel mit Gelatine zu größeren Einheiten zusammenzuschließen
- Kulturversuche der Rauchpartikel auf Blutagarnährböden

All diese Untersuchungen ergaben für die Rauchpartikel durchweg die selben Resultate, wie sie auch für Bione typisch wären:

- bewegte Bläschen in verschiedenen Größenordnungen, bewegte Bläschenhaufen, blauschimmernd, kolloidbildend
- Strukturen im Rauchpräparat nehmen biologische Färbung an
- Einbringen der Rauchpartikel in frische Nährlösung erhöht deren Beweglichkeit
- Zugabe von Gelatine fasst die Rauchpartikel zu größeren, beweglichen Einheiten zusammen
- Rauchpartikel geben in Blutagar unter bestimmten, noch unklaren Umständen Kulturen

Desweiteren wurden einige Versuche mit Rauchpartikeln unternommen, die aus eigenen Gedankengängen folgten:

- Rauchpartikel und Blut wurden unter dem Deckglas zusammengebracht und mikroskopisch beobachtet.

Ergebnis: Die Blutkörperchen zeigen auch nach vielen Stunden kaum Degenerationserscheinungen.

- Rauchpartikel wurden in der Luft mikroskopisch beobachtet.

Ergebnis: Auch an der Luft sind die Rauchpartikel in zitteriger Bewegung.

Aus diesen Beobachtungen lässt sich eine funktionelle Identität der Rauchpartikel mit Bionen ableiten. Innerhalb dieser Untersuchungen sind Rauchpartikel und Bione nicht zu unterscheiden.

Hieraus ergeben sich eine Reihe Fragen für die zukünftige Forschung, von denen einige hier genannt sein sollen:

- Besteht eine Verbindung zwischen „Luftkeim“ und Rauchpartikel?

Durch Verbrennungsvorgänge werden natürlicherweise Unmengen von bionösen Partikeln in die Atmosphäre abgegeben. Die Rauchpartikel sind aber noch in keiner quellungsfördernden Umgebung. Es handelt sich um eine Vorstufe zu Bionen, solange die Rauchpartikel in der Luft schweben. Kommen sie jedoch irgendwann mit einem quellungsfördernden Nährboden (z. B. feuchte Erde oder Wasseroberflächen), setzt die Quellung ein und die Rauchpartikel sind von den bekannten Bionen nicht mehr zu unterscheiden.

- Was hat der bionöse Charakter der Rauchpartikel mit dem Suchtverhalten des Rauchers zu tun?

Wenn es sich bei Rauchpartikeln um Bione handelt, wäre ein neuer Gesichtspunkt zum Verständnis der Rauchsucht gefunden. Es könnten neben den stofflichen Abhängigkeiten (Nikotin) auch energetische Gesichtspunkte für das Rauchen angenommen werden. An sich löst Nikotinkonsum keinen spürbaren Rausch aus. Welchen Grund gibt es, dass eine so starke Abhängigkeit durch das Rauchen entsteht?

- Wie sind die genauen Beziehungen des quellenden und des verbrennenden Zerfalls?

Rauchpartikel entstehen durch Verbrennung. Dieser Prozess unterscheidet sich in mehreren Gesichtspunkten vom klassischen bionösen Zerfall. Er läuft viel schneller ab, es entsteht Hitze, er findet ausschließlich an der Luft statt usw.

- Welche Beziehung hat die beobachtete bionöse Natur der Rauchpartikel zum Feinstaub?

Die Thematik um den Feinstaub wurde gerade in näherer Vergangenheit öffentlich diskutiert. In vielen Städten wurden Messungen der Feinstaubkonzentration vorgenommen und z. B. die Zufahrt für Kraftfahrzeuge bestimmter Emissionsklassen untersagt. Feinstaub zeichnet sich gerade durch seine geringe Partikelgröße aus. Sie gelangen direkt in die Lungen und werden nicht, wie größere Partikel, von

Flimmerhärchen und Schleimhaut zurückgehalten.²⁶ Rauchpartikel sind nur ein Teil des Feinstaubes, hier zählen auch andere Partikel dazu: Pollen, Bremsstaub, Abrieb mechanischer Teile usw. Auch hier stellt sich die Frage, ob Feinstaub in funktioneller Beziehung zu den „Luftkeimen“ steht.

3.1.2. Gefrierverhalten der Rauchflüssigkeiten

Neben diesen offensichtlich unwidersprüchlichen Ergebnissen der Erforschung der funktionellen Identität von Rauchpartikel und Bion ergab sich auch ein vollkommen unerwarteter Gesichtspunkt: die „Unterkühlbarkeit“ bestimmter autoklavierter Flüssigkeiten. Es wurde durch die Anwendung des Experiments XX entdeckt. Hier verhalten sich die Rauchflüssigkeiten vollkommen anders, als aus der bisherigen Bionforschung zu erwarten gewesen wäre. Es bilden sich keine plasmatischen Flocken im gefrorenen Präparat, das autoklavierte Präparat gefriert nicht. Durch das Zerlegen der Rauchflüssigkeit in seine einzelnen Bestandteile wurden folgende Erkenntnisse erlangt:

- Bionwasserpräparate aus Erde zeigt diesen Effekt nicht.²⁷
- die wichtigste Voraussetzung zu Bildung einer „unterkühlten Schmelze“ stellt das Autoklavieren der Flüssigkeit dar.
- nur destilliertes Wasser allein, ohne Rauchpartikel und sonstige Bestandteile, bildet eine „unterkühlte Schmelze“, wenn es autoklaviert wurde
- auch andere Wassersorten zeigen dieses Verhalten, solange sie aus Wasser bestehen, das sich gerade erst aus der Dampfform kondensiert hat
- Leitungswasser zeigt den Effekt nicht, vermutlich weil es im Leitungssystem zusammengepresst wurde.
- Leitungswasser, in das Rauchpartikel eingebracht wurden, ergibt wieder eine unterkühlte Schmelze.

Auch die Tatsache, dass sich in Rauchflüssigkeiten, die durch Manipulation zum Einfrieren gebracht wurden oder nicht autoklaviert waren, keine plasmatischen Flocken bilden, wirft Fragen auf.

3.1.3. Rolle des Wassers

Die Ergebnisse der Experimente mit destilliertem, autoklaviertem Wasser weisen darauf hin, dass die Funktion der Unterkühlung auch maßgeblich vom verwendeten Wasser ausgeht. Wasser hat neben vielen bekannten Anomalien auch eine starke Verbindung zur Orgonenergie, „...denn Wasser zieht Orgon an sich wie auch umgekehrt...“.²⁸ Könnte es sich bei dem Gefrierverhalten der autoklavierten Flüssigkeiten um ein energetisches Phänomen handeln?

Die Funktion der Unterkühlung wird z. B. bei Taschenwärmern praktisch genutzt. Hier werden Substanzen verwendet, deren Gefrierpunkt um die 60 ° C liegt. Diese

²⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Feinstaub>

²⁷ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 85

²⁸ Vgl: Reich, Wilhelm: Die Entdeckung des Orgons – Der Krebs. Köln, 1994. S. 85

sind bei Zimmertemperatur unterkühlt und werden durch den Impuls eines Metallplättchen zum „gefrieren“ angeregt. Dabei steigt die Temperatur der Substanz schlagartig auf ca. 60 ° C an, da dies der Punkt ist, an dem sie „gefriert“. Hierbei wird Energie freigesetzt. Das weist eindeutig auf energetische Hintergründe der geschilderten Beobachtungen hin.

Wasser spielt zwar für viele organomische Experimente eine große Rolle, aber gezielte, umfangreiche Untersuchungen der Naturfunktion „Wasser“ auf funktioneller Basis waren noch nicht zugänglich. Da die Thematik der unterkühlten Flüssigkeiten durch einen funktionellen Denkvorgang in den Fokus der organomischen Forschung gerückt ist, sollte sie sich auch fruchtbar in die Orgontheorie einbeziehen lassen.

Die Funktion „Wasser“ muss jedoch an anderer Stelle gesondert im eigenen Rahmen erörtert werden, da sich hier weitreichende Erkenntnisse abzeichnen:

- Wasser spielt für das irdische Leben eine Hauptrolle. Die Bereiche, in denen auf der Erde der größte Artenreichtum herrscht, lokalisieren sich auf Höhe des Wasserspiegels.
- Ein Elektroskop, dessen Hülle „geerdet“ werden kann, zeigt einen verdoppelten Ausschlag. Hierbei ist zu beachten, dass die elektrische „Erdung“ funktionell identisch ist mit einer „Wasserung“. Es ist egal, ob der Erdungspol in die Erde oder in Wasser geleitet wird. Beides ist gleichwertig, die „Erdung“ in Wasser ist sogar effektiver. Eigentlich wäre es treffender von einer „elektrischen Wasserung“ zu sprechen, da absolut trockene Erde hierzu nicht geeignet ist. Wasser stellt also den Gegenpol zur „Reibungselektrizität“ dar. Dies verweist auf die funktionelle Formel



- Andererseits kann Wasser, das aus einem Behälter aufgeteilt in zwei Auslässe tröpfchenförmig im freien Fall über bestimmte Elektroden gegenübergestellt wird, hohe elektrostatische Spannungen (=organotische Potentialdifferenzen) erzeugen.³⁰
- Wasser kann anscheinend Informationen speichern. Dafür sprechen die Untersuchungen von Masaru Emoto an Eiskristallen³¹ bzw. die Experimente von Prof. Dr. Bernd-Helmut Kröplin.³² Auch bei den Rauchflüssigkeiten bzw. dem destillierten Wasser scheint sich der Autoklavivorgang wie ein emotionales Trauma gespeichert zu haben.

²⁹ Vgl: Reich, Wilhelm: Das Oranur Experiment II. Frankfurt am Main, 1997. S. 308

³⁰ [Kelvin-Generator – Wikipedia](#)

³¹ [OFFICE MASARU EMOTO](#)

³² [Welt im Tropfen - Wasser als Gedächtnis und Spiegel](#)

3.2. Schlusssatz

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass die funktionelle Forschung anwendbar ist und mittels ihrer Techniken neue Einsichten gewonnen werden können. Dies kann als Beweis für die Richtigkeit und Aussagekraft der zu Grunde liegenden Orgontheorie gewertet werden. Würden sich keine neuen Sichtweisen eröffnen, wäre die Grundtheorie unbrauchbar. Die funktionelle Forschung ist dies jedoch ganz sicher nicht. Vielmehr stellt sie einen wertvollen Gegenpol zur mechanistischen Forschung dar. Dieser Gegenpol muss für künftige Generationen gehegt werden, da das funktionelle Denken in einer fruchtbaren Zukunft die Hauptrolle übernehmen werden muss.

3.2.1. Weitere Aussichten

Nach dem Ausbau der neuen Laborräume 2010/2011 sind folgende Versuche geplant:

- Weitere eingehende Kulturversuche auf Blutagarnährböden.
- „Luftkeim“ Kulturversuche durch gezielte Versuche, Nährböden mit „Luftkeimen“ zu beimpfen.
- Der Vergleich von verschiedenen Wassersorten im Kelvingenerator. Der Aufbau und die Funktionsweise des Kelvingenerators macht ihn zur physikalisch-energetischen Untersuchung von Wasser sehr interessant.
- Der Vergleich verschiedener Wassersorten bei der Elektrolyse von Wasserstoff.

Das angestrebte Fernziel ist die unausgesetzte Beobachtung und Dokumentation der Organisation von Protozoen aus Bionbläschen mit einem qualitativ hochwertigen Lichtmikroskop mit modernen Kontrastverfahren (Differentieller Interferenz Kontrast, ggf. Fluoreszenzmikroskopie). Diese Aufgabenstellung ist mit hohem finanziellen Aufwand verbunden und kann leider nur mit kleinen Schritten bewältigt werden.

3.2.2. Person



Abb. 48: Labor 2007/2008

Oliver Gerlach, geboren am 15.09.1978 in Neuburg an der Donau, Bayern, Deutschland. Bildungsweg: mittlere Reife, Berufsausbildung als Konstruktionsmechaniker für Metall- und Schiffbautechnik. Seit 2001 selbständiger Kaufmann im Textilbereich. Seit 2005 ausführliches autodidaktisches Studium der Orgontheorie und praktischer Nachvollzug vieler organomischer Experimente (To-T Messungen, Messungen mit dem Geiger-Müller-Zähler, Experimente mit dem Elektroskop, Beobachtung und Manipulation des atmosphärischen Orgonstromes, Eα-Forschung).